Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger für das Sauerland — **SV** — **Amtliches Kreisblatt des Kreises Olpe**

Gegr. 1840.

Das „S. V." erscheint jeden Werktag früh und kostet monatlich a) durch die Post und unsere Boten 1,75 G.-M. zuzügl. Bestellgeld; b) in unserer Geschäftsstelle abgeholt 1,75 G.-M. Einzelpreis 10 G.-Pf. **Bestellungen nehmen alle Postanstalten sowie jeder Briefträger entgegen Störungen durch höhere Gewalt und Ausstand rechtfertigen keine Ersatzansprüche. :: Geschäftsstellen Frankfurterstr. 16 und Bahnhofstr. 8. — Fernruf 2. Postscheckkonto Köln 10 158**

Anzeigenpreise: 1 Millimeter Höhe in der 35 Millimeter breiten Spalte im Ortsverkehr 8 Goldpfennige, auswärtige Anzeigen 10 Goldpfennige;; Reklamen 1 Millimeter Höhe in der 75 Millimeter breiten Text-Spalte 40 Goldpfennige. Auslandsanzeigen: Valutaaufschlag. Bei Auskunft und Offerten-Annahme und Weiterbeförderung entsprechende Zuschläge. Anzeigen-Rechnungen sind innerhalb 8 Tagen zahlbar, andernfalls Zinszuschläge in Höhe der Bankzinsen ....

Nr. 257 — **(Erstes Blatt)** — **Olpe, Freitag, den 31. Oktober 1924** — **84. Jahrg.**

Reichsparteitag des Zentrums.

Zukunftsaufgaben der Zentrumspartei.

Rede des Reichskanzlers Dr. Marx.

3. Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik.

Das Wort Rathenaus: „Deutsche Wirtschaft ist deutsches Schicksal", hat eine Berechtigung, wenn man bedenkt, daß die materielle und soziale Lage eines Volkes von einer sinnhaften Führung der Wirtschaft abhängig ist. Als ich über die innere Staatspolitik sprach, habe ich auf diesen Zusammenhang bereits hingewiesen. Die Zentrumspartei darf deshalb die hohe Bedeutung wirtschaftlicher, sozialer und finanzpolitischer Fragen für das gesamte Volks- und Staatsleben nicht aus dem Auge verlieren. Ich werde über diese Dinge nur kurz sprechen, weil ein Eingreifen des Staates und der Politik in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse von der Entwicklung der Wirtschaft in der Zukunft abhängt, die kein Mensch bis ins Einzelne voraussagen kann.

Es steht fest, daß unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sich langsam zu festigen beginnen. Es war ein schweres Stück Arbeit, das bei dem drohenden Zusammenbruch im Herbste des Jahres 1923 begonnen worden ist. Die Mühe hat sich gelohnt. Der Staat hat einen großen Anteil an der Wiedergewinnung einer festen wirtschaftlichen Grundlage. Die Schaffung einer Währung, der Erlaß wirtschaftlicher und sozialpolitischer Notverordnungen mannigfacher Art, der Abschluß des Londoner Vertrages haben nach innen und nach außen zur Festigung und Beruhigung der deutschen Wirtschaft beigetragen.

Die deutsche Regierung ist zur Zeit bemüht, durch den Abschluß von Handelsverträgen der deutschen Volkswirtschaft die ihr gebührende Stellung in der Weltwirtschaft zu verschaffen. Es ist das ein schwieriges Bemühen, weil die Weltwirtschaft selbst noch nicht wieder in der Gleichmäßigkeit funktioniert, wie es vor dem Kriege der Fall war. Es ist ein schwieriges Bemühen auch aus dem Grunde, weil wir als schwacher Staat jede für uns günstige Position uns erkämpfen müssen. Handelsverträge sind nie vollkommen gewesen; sie sind das Ergebnis von Verhandlungen, die von Volkswirtschaft zu Volkswirtschaft geführt und in Kompromissen endigen. Ich bin mir darüber klar, daß es sich bei den jetzigen Handelsverträgen um Versuche handelt, die beste Form der Eingliederung unserer Volkswirtschaft in die Weltwirtschaft zu finden. Bei den Verhandlungen lassen wir uns leiten von der Ueberlegung, daß der Export oberste Forderung für uns ist und daß die Erhaltung und Förderung der inländischen Produktion im Rahmen der Exportfähigkeit oberste Aufgabe ist. Es ist zur Zeit noch im deutschen Volke stark umstritten, ob der Schutz der nationalen Arbeit am besten durch Schutzzölle oder durch Freihandel mit Finanzzöllen gesichert ist. Ich darf hinweisen auf die Entschließung, die unsere Wirtschaftsprofessoren auf der letzten Tagung des Vereins für Sozialpolitik gefaßt haben;

„Die neue Wirtschaftsstruktur Deutschlands, die Auswirkung des Londoner Abkommens und wesentliche Aenderungen in der Gruppierung der Kräfte am Weltmarkt haben Deutschland vor eine von Grund auf neue handelspolitische Lage gestellt.

Die unterzeichneten Vertreter der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, unter ihnen eine Anzahl Gelehrte, die die Grundgedanken der deutschen Handelspolitik vor dem Kriege verteidigt haben, machen insbesondere mit allem Nachdruck darauf aufmerksam, daß Deutschland unter den heutigen Verhältnissen gezwungen ist, namentlich auch zwecks Rationalisierung seiner Landwirtschaft und Industrie sich die Vorteile des weltwirtschaftlichen Güteraustausches zu eigen zu machen. Sie vermögen daher Industrie- u. Agrarzölle nur soweit zu billigen als sie ein unentbehrliches und erfolgversprechendes Mittel für eine freiheitlichere Gestaltung des internationalen Verkehrs bedeuten. Eine künstliche Verteuerung der Lebenshaltung durch wirtschaftspolitische Maßnahmen ist im Deutschland der Gegenwart besonders bedenklich. Der schwierigen Lage der deutschen Landwirtschaft muß mit geeigneten Mitteln entgegengewirkt werden; durch bloße Fortsetzung des vorkriegszeitlichen Zollschutzes würde sie nicht entscheidend gebessert, eher verschlimmert werden."

Wir werden also für die Zukunft objektiv prüfen müssen, ob die Lage unserer Volkswirtschaft, sowohl der Industrie und des Gewerbes und des Handels als auch der Landwirtschaft, im Rahmen der Weltwirtschaft gesehen, für den Schutzzoll oder für den Freihandel mit mäßigen Finanzzöllen spricht.

Es ist unbestritten Aufgabe des Staates, an der Gestaltung der besten Bedingungen für unsere Volkswirtschaft gegenüber den Volkswirtschaften anderer Länder imtzuwirken. Umso mehr ist die Frage umstritten, inwieweit der Staat in die inneren Vorgänge der deutschen Wirtschaft sich einmischen darf und soll. Die vergangenen 10 Jahre sind angefüllt von dem Streit um diese Frage. Wir können diese Frage jetzt objektiv prüfen und beantworten. In Zeiten großer nationaler und materieller Not hat der Staat ohne allen Zweifel das Recht des Eingriffs und der scharfen Beaufsichtigung. Eine solche Zeit haben wir durchlebt. Die Mängel, die ein solches Vorgehen des Staates zur Folge hat, haben wir zur Genüge kennengelernt. Wir sind deshalb bestrebt, wo wir allmählich wieder in geordnete Verhältnisse hineinwachsen, die Aufsicht und das Eingreifen des Staates in wirtschaftliche Verhältnisse soweit als möglich abzubauen. Ich bin aber überzeugt, daß der Staat das Recht und die Pflicht hat, auch in Zeiten wirtschaftlicher Ordnung einzugreifen, falls einzelne Glieder der Volkskreise ausnutzen. Die soviel angefeindete Verfassung von Wiemar stellt in dieser Richtung durchaus gesunde, von wahrhaft christlichem Geiste getragene Grundsätze auf. Ich habe die Hoffnung, daß die sittliche Verpflichtung, die auch nach der Weimarer Verfassung in der Verwaltung des Eigentums liegt, all die Wirtschaftler erfaßt, die zeitweise mit dem unbeschränkten Gebrauch des Eigentums schweren Volksschaden angerichtet haben. Mögen gerade die Wirtschaftler, die sich zum Zentrum bekennen all den anderen eifrige und unermüdliche Mahner und Warner sein! Möge ein neuer Franz Brandts wieder recht bald aus diesen Reihen erstehen!

Die Wirtschaft ist ein lebendiger Teil des gesamten Volkslebens, materiell gesehen der wichtigste. Die Wirtschaft ist deshalb nicht ihrer selbst wegen da. Das ganze Volk soll die Früchte der Arbeit genießen, das ist Gottes Wille. Es gibt soziale Erschütterungen, wenn der Zweck der Wirtschaft verkannt wird. Das deutsche Volk ist arm geworden und wird sich für Jahrzehnte bescheiden müssen, zumal ein großer Teil des Ertrages unserer Arbeit als Reparationsleistung über unsere Grenze fließen wird. Umso größer muß gerade deshalb unsere Sorge und unsere Mahnung sein, den Sinn allen Wirtschaftens zu erfüllen. Wir werden nie ein nationales Volk werden, wenn wir nicht ein soziales Volk werden. Den Klassenkampf der Arbeiterschaft werden wir nicht: durch den Klassenkampf der anderen Seite überwinden, sondern nur verstärken. Wir werden unsere Gesetzgebung nachprüfen müssen, ob sie Handhaben genug bietet, grobe Ungerechtigkeiten im Wirtschaftsleben auf dem Rechtswege aus der Welt zu schaffen.

Bei der Schaffung des Kartellgesetzes Ende des Jahres 1923 ließen wir uns von dem Gedanken leiten, gegen Ungerechtigkeiten einschreiten zu können, die die Macht monopolitischer Verbände sich hat zuschulden kommen lassen und auch in Zukunft begehen kann. Hier die Möglichkeit zum Einschreiten zu behalten, halte ich für eine dringende Notwendigkeit auch für die Zukunft.

Wir haben von Staats wegen ein Schlichtungswesen geschaffen, von dem Gebrauch zu machen bei einer nur auf Macht eingestellten Wirtschaft auch für die Zukunft eine staatliche Notwendigkeit sein wird.

In schwerster Zeit haben wir den Achtstundentag beseitigt, um die Erträgnisse unserer Wirtschaft zu vermehren. Einen schematischen Achtstundentag werden wir nicht mehr einführen können; das will auch unsere Arbeiterschaft nicht. Die jetzige gesetzliche Regelung der Arbeitszeit ist auch von der Regierung als ein Nothehelf angesehen worden. Wir werden bestrebt sein, diese Bestimmungen zu ändern und den Achtstundentag möglichst bald wieder einzuführen, wo nicht die Art des Betriebes dem entgegensteht. Die Regierung ist ja auch unter bestimmten Voraussetzungen entschlossen, das Washingtoner Abkommen zu ratifizieren und übernimmt dadurch schon bindende Verpflichtungen.

Wenn wir von dem Besitz Pflichten und Bindungen verlangen, so verlangen wir dasselbe von der Arbeiterschaft. Wir verlangen von ihr Ordnung, Fleiß u. Arbeitseifer weil wir nur bei voller Pflichterfüllung aller Schichten des Volkes als Nation bestehen können. Möchten doch alle, die schaffen und streben, den sittlichen Wert der Arbeit, wie ihn das Christentum lehrt, voll erfassen! Dann erst ist eine Hingabe des Arbeiters an sein Werk möglich, dann erst ist die enge Verbundenheit des Werkschaffens mit dem Schaffen für das Volk gegeben.

Die hohe Würde der Arbeit und des Arbeiters ist uns ein heiliges Erbgut christlicher Ueberlieferung; jedes Schaffen des Körpers und des Geistes ist in diesem Lichte geadelt. Für alle Arbeitenden verlangen wir das justum pretium, den gerechten Lohn. Darüber hinaus versprechen wir in unseren Richtlinien, „die Zahl der Eigentümer zu vermehren." Seit der Zeit, als dieser Programmsatz geschrieben worden ist, hat die Zahl der Eigentümer infolge einer unglücklichen Entwickelung sich stark vermindert. Die Eigentumsverteilung werden wir nicht schematisch vornehmen können, dann müßten wir ja Kommunisten werden. Wir können nur hoffen, daß die Wirtschaftsentwicklung die Bildung neuen Eigentums, nicht nur für eine kleine Zahl besitzender Schichten, sondern auch für die Masse des Volkes ermöglicht. Der Staat hat insbesondere durch die 3. Steuernotverordnung Eigentumsansprüche eines großen Teiles des deutschen Volkes vorläufig zurückgestellt, um seinen eigenen Zusammenbruch und damit den Zusammenbruch der ganzen Nation zu überwinden. Es wird stets unsere ernste Sorge sein, zu überlegen, ob der Staat in ferner Zukunft die Möglichkeit hat, diese berechtigten Ansprüche zu befriedigen. Wir werden auch bestrebt sein müssen, — die Vorbereitungen werden zur Zeit im Reichsfinanzministerium getroffen, — ungerechte Bereicherungen in der Notzeit des deutschen Volkes wieder zu begleichen; eine Inflationssteuer ist die gerechteste aller Steuern.

Aufgabe der Politik bleibt es, neue Ansiedlungen zu ermöglichen. Eigentum an Boden macht stark, die Liebe zur Scholle ist die natürlichste Vaterlandsliebe. Sind die Hemmungen für neue Ansiedlungen wirklich zu stark? Haben wir in der Vergangenheit Fehler gemacht, so müssen wir sie abzustellen suchen und mit neuem Mut an diese verantwortungsvolle Aufgabe herangehen.

Eine ernste Sorge bleibt uns die Wohnungsfrage. Ich habe die Hoffnung, daß mit dem Wiedererstarken der deutschen Wirtschaft auch der Baumarkt neues Leben gewinnt, sodaß neue Wohnungen in großer Zahl erstehen. Bis diese vorhanden sind werden wir die Zwangsbestimmungen im Wohnungswesen, die eben so richtig Schutzbestimmungen genannt werden können, nicht voll aufheben dürfen, weil wir nicht die Hunderttausende verarmter Familien einem Wohnungswucher preisgeben wollen.

Ich könnte noch viele Fragen deutscher Wirtschafts- und Sozialpolitik berühren. Wir haben nach dem Kriege eine große Zahl sozialpolitischer Gesetze geschaffen. Die Neuordnung der deutschen Wirtschaft hat zur Abänderung mancher Bestimmungen gezwungen. Wir haben die ernste Pflichto, sorgfältig zu prüfen, wie weit sozialpolitische Bestimmungen zum Schutze der Schwachen im Wirtschaftsleben notwendig sind. Im Reichsarbeitsministerium wird eifrig an der Gestaltung eines neuen einheitlichen sstematischen Arbeitsrechtes gearbeitet. Wir haben die Hoffnung, daß das neue deutsche Arbeitsrecht Störungen im sozialen und wirtschaftlichen Leben verringert und so dem Wiederaufbau Deutschlands dient. Höher jedoch als alle gesetzlichen Bestimmungen steht für uns Christenmenschen die sittliche Verpflichtung für alle Teile der Wirtschaft, den Menschen im Wirtschaftsleben als Menschen zu werten, und nicht als sachlichen Produktionsfaktor zu behandeln.

Ernste Ueberlegung verlangt unser Finanzwesen. Mit der Schaffung der neuen Goldmark wird unsere Währung gefestigt bleiben. Mit der Sanierung der Wirtschaft ist zu erwarten, daß auch die endgültige Sanierung unseres Staatshaushaltes gegeben ist. Ich bin mir bewußt, daß im letzten Jahr die Balancierung des Staatshaushaltes nur durch steuerliche Eingriffe in die Erträgnisse der deutschen Volkswirtschaft möglich war, die eine Gefahr für die Entwicklung der Volkswirtschaft zu werden drohten. Als Optimist habe ich die Hoffnung, daß wir die Steuerschraube in der Zukunft etwas lockern können. Auf das Maß der Vorkriegszeit werden wir die Steuern allerdings für die nächsten Jahrzehnte nicht zurückführen können; dafür sind die Ausgaben des Staates zu gewaltig gestiegen. Es ist in den letzten Jahren im deutschen Volke, auch in unseren Reihen, der Vorwurf erhoben, daß der deutsche Staat zu verschwenderisch arbeite; man hat von „Molochstaat" gesprochen. Wofür verwendet denn der Staat sein Geld?

Allein im Monat September betrugen die Monatsausgaben 1. für Reichsbeamte und Angestellte 45 Millionen. Die Aufwendungen für den Pensionsfonds für die ehemalige Wehrmacht 22 Millionen, an Aufwendungen für soziale Zwecke wurden verausgabt seit dem 1. September:

a.) für die Sozialversicherung und für Kranken- und Wochenhilfe (Krankenversicherung) rund 60 Millionen,

b.) für invalide Arbeiter, berufsunfähige Angestellte und Hinterbliebene (Invaliden- und Angestelltenversicherung) rund 30 Millionen,

c.) für Unfallverletzte und Hinterbliebene (Unfallversicherung) 8 Millionen,

d.) für berufsunfähige Bergleute und Hinterbliebene (Knappschaftsversicherung) 6—8 Millionen. In den Leistungen der Wochenhilfe ist ein Reichszuschuß von dreiviertel Millionen Mark, bei der Invalidenversicherung ein Reichszuschuß von 7,5 Millionen Mark enthalten. Die übrigen Beträge sind von den Versicherungsträgern aufgebracht.

2.) Seitens der produktiven Erwerbslosenfürsorge wurden 4 831 000 Mark aufgebracht. Die unterstützende Erwerbslosenfürsorge hat im September Reichsmittel nicht in Anspruch genommen.

3.) An Unterstützung an das als invalide ausgeschiedene, nicht zum Ruhegehalt berechtigte Betriebsarbeiterpersonal früherer Heeres- u. Marinebetriebe, sowie an Witwen und Waisen dieses Personals wurden ausgegeben 396 085 Mark.

4.) a. An Versicherungsgebührnissen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene wurden allein im Monat September aufgewandt 67 953 000 Mark.

b. An Zusatzrenten für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene wurden im gleichen Zeitraum aufgewandt 18 683 500 Mark. Dazu kommen an Reparationsausgaben, die im letzten Vierteljahr über 200 Millionen ausmachen, somit allein für den Monat September etwa 65 Millionen Mark.

Die Vorwürfe der Verschwendung der Steuererträge seitens des Staates brechen in sich zusammen.

Es ist eine andere Frage, ob nicht eine Vereinfachung des Steuersystems und damit eine Vereinfachung der Steuerverwaltung möglich ist. Nach voller Klärung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse ist die Lösung dieser Frage eine dringende Aufgabe; diese Steuerreform ist bereits in Vorbereitung.

Es ist ja auch eine dringende Notwendigkeit, den Ländern und insbesondere den Gemeinden wieder die volle Verantwortung für ihre Ausgaben zuzuweisen, um sie dadurch zu größtmöglichster Sparsamkeit zu bringen.

Inwieweit ihnen aber auch die Steuerverwaltung zurückgegeben werden soll, wie namentlich Bayern mit allem Nachdruck fordert, das wird den weiteren Verhandlungen überlassen bleiben müssen. Sehr gewichtige Gründe sprechen für die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes. Das Reich hat in erster Linie die Folgen des verlorenen Krieges zu tragen; es kann sich nicht die Verwaltung eines Hauptteiles seiner Einnahmen aus den Händen nehmen lassen.

4. Kulturpolitik.

Wenn unsere Aufgaben auf diesem Gebiete, das die Zentrumspartei aufs gewissenhafteste zu betreuen stets für eine ihrer ersten Pflichten gehalten hat, zu meinem Bedauern erst in letzter Stelle behandelt werden, so darf das keinesfalls als ein Zeichen geringerer Bewertung angesehen werden. Wir sind aufs tiefste davon durchdrungen, daß es eine unserer heiligsten Aufgaben gewesen ist, für die Durchdringung des gesamten öffentlichen Lebens mit den Grundsätzen des Christentums mit aller Kraft einzutreten. Es würde anders in der Welt aussehen, wenn sowohl im Verhältnis zueinander wie auch im Verhältnis zu den eigenen Staatsangehörigen die einzelnen Staaten und Völker mehr darauf bedacht wären, stets die Grundsätze des Christentums zur Richtschnur für ihre politischen Maßnahmen zu nehmen. Ich hege die Zuversicht, daß dieser Standpunkt von der Zentrumspartei stets unentwegt festgehalten wird. Ich bin nicht so ganz davon überzeugt, daß wir bei der Betonung unseres Standpunktes stets auf ungeteilte und rückhaltlose Unterstützung anderer Parteien zu rechnen haben. Das Zentrum hat seit jeher Wert darauf gelegt, nicht als eine konfessionelle, sondern als eine politische Partei angesehen zu werden. Trotz aller Veränderungen, die die Entwicklung der letzten Jahre gezeitigt hat, scheint mir dennoch auch jetzt noch als die ureigenste Aufgabe der Zentrumspartei betrachtet werden zu müssen das tatkräftige Eintreten für die ganz eigentümlich gelagerten kulturellen Belange der katholischen Kirche und der katholischen Bevölkerung. Wir sind eingetreten mit aller Kraft seit je für die Erhaltung der christlichen Schule und für die Sicherung christlicher Erziehung. Wir sind im einzelnen auch eingetreten für die Erhaltung und Sicherung der katholischen Schule und einer katholischen Erziehung und ich wage die Behauptung, daß abgesehen von der Bayerischen Volkspartei keine andere Partei in sich die Gewähr bietet, daß sie für die katholische Schule und die katholische Erziehung so eintreten gewillt und in der Lage ist, wie die Zentrumspartei. Die Auffassung über Schule und Erziehung ist nun einmal anders im evangelischen und im katholischen Lager. Es läßt sich nicht leugnen und ist mit aller Deutlichkeit bei der Beratung des Schulgesetzes im Reichstag zu Tage getreten. Hier hat die Zentrumspartei ganz besonders wichtige und, wie ich kühn behaupte, nur von ihr allein zu erfüllende Aufgaben.

Wir werden weiter kämpfen für die Reinhaltung der Ehe und des Familienlebens, für die Reinheit unserer Literatur und unserer Kunst, des Theaters und des Kinos. Auf allen diesen Gebieten werden wir hoch bedeutungsvolle und ernste Pflichten rückhaltlos und ohne Menschenscheu auch weiterhin zu erfüllen haben.

Das Eintreten für die Idee des Christentums hat aber — so verlangt es die Entwicklung des öffentlichen Lebens — nicht nur auf diesem kulturellen Gebiete, sondern auf dem gesamten Gebiete politischer Betätigung zu erfolgen. Was sich noch Christ nennt, hat zu unser Zeit die christliche Gesinnung in erster Linie auch durch ein Christentum der Tat zu beweisen. Die christliche Nächstenliebe soll im gesamten öffentlichen Leben, besonders auch im wirtschaftlichen und sozialen Leben betätigt werden. Wenn wir uns als christliche Staatsbürger im besten Sinne des Wortes bewähren, wenn wir in Selbstlosigkeit der Volksgemeinschaft und unserem Staate dienen, dann werden wir, soweit es nach unseren Kräften möglich ist, wahrhaft christliche Kultur schaffen.

In kurzen Zügen habe ich Ihnen einige Gedanken über die für das Staatsleben unentbehrlichen und wichtigen Aufgaben der Zentrumspartei vortragen dürfen. Infolge der Auflösung des Reichstages u. angesichts des bevorstehenden neuen Wahlkampfes müssen wir unsere Ziele in aller Konzentration auf die nächste Zeit einstellen. Ich glaube, die erforderlichen Schlüsse sind aus dem Dargelegten ohne weiteres zu entnehmen. Im Vordergrund muß die Außenpolitik stehen. Noch kämpft das deutsche Volk um seine Wertgeltung im Konzert der Völker. Noch ist sein Staatsgebiet nicht frei von ausländischer Besatzung. Noch ist seine Wirtschaft und seine Währung aufs äußerste bedroht. Die Pflicht der Selbsterhaltung, die dem Staatswesen ebenso wie dem Einzelnen als

Die heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten!

Heute:
Illustrierte Sonntagsbeilage
„Sterne und Blumen"

sittlich und rechtliche Pflicht obliegt, zwingt uns zunächst für die Wiederaufrichtung und Verstärkung des Hauses selbst zu sorgen. Die innere Einrichtung mag einstweilen noch mangelhaft und verbesserungsbedürftig bleiben. Noch immer handelt es sich um Leben und Sterben des deutschen Volkes, um die Erhaltung der Einheit des Reiches. Die in letzten Jahren beobachtete Politik der Verständigung, der Anbahnung vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den übrigen Staaten, auch mit denjenigen, mit denen wir im unseligen Weltkriege die Waffen gekreuzt haben hat unbestreitbare Erfolge gezeitigt. Es wäre geradezu ein Verbrechen am deutschen Volke, würde dieser Weg verlassen werden. Beim kommenden Wahlkampf muß mit aller Entschiedenheit die Bedeutung der Außenpolitik in den Vordergrund gestellt und eine Zusammensetzung des Reichstages erstrebt werden, die eine Fortsetzung dieser Politik gewährleistet.

Wenn jemals, dann ist gerade für die bevorstehenden schweren Monate das Festhalten der mittleren Linie der Politik, wie sie im letzten Jahre mit Erfolg durchgeführt worden ist, unbedingt erforderlich für die Förderung des wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbaus unserers zerrütteten Staatslebens. Die Zentrumspartei ist für sich allein zu schwach, um dieses Ziel zu erreichen. Sie bedarf der Unterstützung anderer Kreise und Parteien. Sie wird, wie der Reichsparteivorstand in seiner Sitzung zu Hannover am 31. August ds. Js. beschlossen hat, bereit sein, alle politischen Kräfte, die positiv zum Besten des Reiches und des Volkes mitzuarbeiten gewillt sind, heranzuziehen und sie wird niemanden zurückweisen, der zu dieser gemeinsamen Arbeit entschlossen ist. Das Ziel unserer Politik muß, wie es in dem angeführten Beschlusse unbestreitbar richtig heißt, „nach wie vor die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft sein, an der alle nationalen, sozialen und kulturellen Kräfte des deutschen Volkes zur fruchtbaren Auswirkung gelangen können. Leider ist der schöne Gedanke der Volksgemeinschaft im Wettstreit der Parteien in den letzten Monaten derart zerfetzt und verwirrt worden, daß es aller Kraft bedürfen wird ihn wieder zu voller Klarheit und voller Anerkennung zu erheben. Gerade die Zentrumspartei ist dazu geeignet und bereit, und sie schließt nach ihren allgemeinen Grundsätzen niemanden von gemeinsamer politischer Betätigung aus, der guten Willens ist und mit ihr das hohe Ziel erstrebt: Gesundung und Wiedererstarkung des deutschen Volkes durch positive politische Arbeit auf der Grundlage des Rechts und der Verfassung.

Die Ausführungen des Reichskanzlers wurden an sehr vielen Stellen von außerordentlichen Beifallskundgebungen begleitet. Am Schlusse der Rede hielt der Beifall minutenlang an. — — Wir haben die Kanzlerrede nach dem wörtlichen Bericht unseres Berliner Vertreters gebracht in der Hoffnung, dadurch unseren Parteifreunden einen Dienst zu erweisen. Des weiteren wollten wir durch die Veröffentlichung dieses ganz hervorragenden politischen Zeitdokumentes darlegen, daß die Beibehaltung und Stärkung der Politik der Mitte dem Vaterlande nur zum Segen gereichen kann.

Wahlergebnisse in England.

Die Konservativen haben die absolute Mehrheit

Der Stand der Parteien um 1 Uhr früh.

WTB **London**, 29. Okt. Der Stand der Parteien nach den bis 1 Uhr früh deutscher Zeit vorliegenden Wahlergebnissen: Konservative 56, Arbeiterpartei 25, Liberale 9, Unabhängige 1. Gewinne und Verluste der Parteien verteilen sich wie folgendermaßen: Konservative 21 bezw. 1, Arbeiterpartei 3 bezw. 10, Liberale 2 bezw. 15. Die Minister Welsh und Clynes sind wiedergewählt, Margareta Bonfield wurde geschlagen.

Wahlergebnisse von 1,30 Uhr früh.

WTB **London**, 30. Okt. Wahlergebnisse von 1,30 Uhr früh: Konservative 66, Arbeiterpartei 36, Liberale 12, Unabhängige 1. Gewinne und Verluste verteilen sich folgendermaßen: Konservative 24 bezw. 2, Arbeiterpartei 4 bezw. 12, Liberale 4 bezw. 18.

VDZ London, 30. Okt. 5 Uhr nachm. (Radio.) **Die Konservativen erhielten 317 Mandate, die Arbeiterpartei erhielt 104 Mandate, die Liberalen erhielten 28 Mandate. Die [illegible] 128 und verloren 6, die Arbeiterpartei gewann 20 und verlor 53, die Liberalen gewannen 7 und verloren 94 Sitze. Die Konservativen haben also endgültig die absolute Mehrheit im neuen Parlament errungen.**

VDZ London, 30. Okt. (Radio.) Um 5,45 Uhr lag folgendes Wahlergebnis vor: Die Konservativen haben 333 Sitze, die Arbeiterpartei 125, die Liberalen 32 und die übrigen Parteien 2 Sitze erhalten. Die Konservativen gewannen 135 und verloren 6 Mandate, die Arbeiterpartei gewann 21 und verlor 57, die Liberalen gewannen 7 und verloren 100 Mandate.

VDZ London, 30. Okt. (Radio.) 6,45 Uhr nachm. waren folgende Wahlergebnisse bekannt: Konservative 386, Arbeiterpartei 147; Liberalen 39 und Unabhängige 3 Sitze. Damit gewinnen die Konservativen 152 Sitze und verlieren 6. Die Arbeiterpartei gewinnt 23 und verliert 63, die Liberalen gewinnen 9 und verlieren 114 die Unabhängigen gewinnen keinen und verlieren 1 Sitz.

Macdonald ist mit einer Mehrheit von 2000 Stimmen, Lloyd George mit einer Mehrheit von 12000 und Winston-Churchill mit einer Mehrheit von 10000 Stimmen gewählt worden. Minister Wheatley hat nur eine knappe Mehrheit erhalten. Hodge wurde nicht gewählt. Auch in den Wahlkreisen, die bereits von konservativen Kandidaten vertreten waren, ist der Stimmenzuwachs für die Konservativen bedeutend.

VDZ London, 30. Okt. (Radio.) Lloyd George ist wieder gewählt worden.

Herriots Stellung erschüttert?

WTB **London**, 30. Okt. **Times schreibt, in Paris herrsche der Eindruck, daß Herriots Stellung durch die Niederlage der Arbeiterregierung in England erschüttert wurde. Das Blatt schreibt weiter, mit Rußland könne kein ernster Handel betrieben werden, und** zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Politik der Bolschewisten jeden wirklichen Handel unmöglich mache.

Nachdenkliches.

Wie oft hört man die Ansicht äußern, es sei Pflicht eines jeden, das Geld unter die Leute zu bringen; ja, wenn einer reich sei, müsse er sogar Luxus treiben, damit die entsprechenden Gewerbe leben könnten.

Alle diese Leute wissen nicht, daß das Geld ebenso „unter die Leute gebracht" wird, wenn man es bei den Sparkassen anlegt.

Sie wissen nicht, daß die Sparkassen das Geld der Wirtschaft zuführen und hierdurch dem Handwerk, Gewerbe und Kleinhandel überhaupt erst die Möglichkeit geben, sich die notwendigen Mittel zum Wiederaufbau ihres Friedensgeschäfts zu verschaffen.

Sie wissen nicht, daß dadurch die Leistungsfähigkeit der heimischen Produktion gesteigert und der Neubau von Wohnungen beschleunigt wird, und daß somit sie selbst den größten Vorteil daraus ziehen.

Sie wissen nicht, daß hierdurch der allgemeine Wohlstand mehr gefördert wird, Arbeiter und Fabriken mehr in Tätigkeit gesetzt werden und dem Volke durch Lohnsteigerungen und Preisfall mehr genutzt wird, als wenn für dieselben Summen unnütze oder gar Luxuswaren gekauft werden.

Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe.

Katholischer Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder.

)(**Olpe**, 30. Okt. Am Dienstagabend wurde in unserer Stadt eine Ortsgruppe des Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder, Centrale Dortmund, gegründet.

Durch das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt, daß im April dieses Jahres in Kraft getreten ist, werden die Stadt- und Landkreise verpflichtet, Centralbehörden für die Jugendwohlfahrtspflege, sogenannte Jugendämter, zu errichten. Gleichzeitig sieht das Gesetz die enge Zusammenarbeit der Jugendämter mit den Organen der freien Liebestätigkeit vor.

Die Vorarbeiten zu diesem Gesetz leistete in weitem Umfang die Gründerin des katholischen Fürsorgevereins, Frau Amtsgerichtsrat Agnes Neuhaus aus Dortmund. In unermüdlicher Arbeit im 29. Reichstagsausschuß ist es ihr gelungen, wesentlich dazu beizutragen, dem Gesetz die vorliegende Form zu geben, wodurch der freien Liebestätigkeit das Recht eingeräumt wird in allen Fragen der Jugendwohlfahrt ihren vollen Einfluß geltend zu machen.

Es ist in Anbetracht der Bedeutung dieser Entwicklung der ausdrückliche Wunsch des Hochwürdigsten Herrn Bischofs, an allen Orten, wo Jugendämter errichtet werden, gleichzeitig die freie Liebestätigkeit zu organisieren und vor allem Ortsgruppen des Männer- und Frauenfürsorgevereins zu gründen.

Dem Wunsche seines Bischofs entsprechend, hat der hochw. Herr Dechant Hirschmann sofort in dankenswerter Weise die Vorarbeiten zur Bildung eines kath. Fürsorgevereins in Olpe übernommen und sich gleichzeitig an die Centrale in Dortmund gewandt mit der Bitte, die Gründung einer Ortsgruppe des Gesamtvereins und die erste Einführung in die praktische Arbeit zu übernehmen.

Zu der Gründungsversammlung hatten sich eine große Anzahl katholischer Frauen zusammengefunden. Die Vertreterin der Centrale Dortmund, Frl. Dr. Thomas führte in einfachen klaren Worten in die Geschichte und Aufgaben des Kath. Fürsorgevereins ein.

Vor 25 Jahren gründete Frau Neuhaus in Dortmund den ersten Fürsorgeverein. Ihre nächste Aufgabe war die rettende Arbeit an sittlich gefallenen und gefährdeten Mädchen und Frauen. Sie ging zu ihnen in die Gefängnisse und Hospitäler; sie half obdachlosen Müttern mit ihren Kindern. Oft war es schwierig, den armen haltlosen, von der übrigen Gesellschaft mißachteten Menschenkindern eine geeignete Unterkunftsmöglichkeit zu schaffen, eine gute Dienststelle für sie zu finden. Frau Neuhaus sah, sie brauchte Hilfe von Frauen in andern Städten, die mit ihr suchten und ihre Schützlinge im neuen Aufenthaltsort betreuten. So entstanden kurz nacheinander ähnliche Vereine wie in Dortmund, in Cöln, Münster und Düsseldorf, die ihrerseits wieder Verbindungen zu andern Städten **brauchten Heute hat der Kath. Fürsorgeverein in** Deutschland über 200 Ortsgruppen, die untereinander in engster Verbindung stehen in ihrer Centrale Dortmund.

Durch die schnelle Ausbreitung des Vereins und die sich häufenden Fälle war es auf die Dauer unmöglich, die Schützlinge, insbesondere die Säuglinge unterzubringen **ohne eigene Zufluchtshäuser Dem** ersten großen Haus in Dortmund folgte die Gründung weiterer Heime. Rund 60 Ortsgruppen haben jetzt ihr eigenes Haus.

Durch die rettende Arbeit an den heranwachsenden Mädchen wurde Frau Neuhaus sehr bald klar, daß ihre Arbeit früher einsetzen mußte, sodaß neben die rettende Arbeit **die vorbeugende trat. Diese vorbeugende Jugendfürsorge** leiten heute die Jugendämter in engster Verbindung mit dem Fürsorgeverein: Die Gewinnung von Vormündern, die mit persönlicher Liebe wirklich Vater- und Mutterstelle bei dem Kinde vertreten wollen, die Vermittlung guter Pflegestellen, wo das Kind eine Heimat findet und zu einem gesunden und sittlich gefestigten Menschen heranwachsen kann, die Jugendgerichtshilfe, d. h. die Betreuung der jugendlichen Rechtsbrecher und ihre Bewahrung vor neuem Fall, die Hilfe für die verwahrloste Jugend, ihre Unterbringung in Familien oder Anstalten, endlich die Führung der Schutzaufsicht, in der uns das Gesetz das beste Mittel zur vorbeugenden Jugendfürsorge in die Hand gibt.

Im Anschluß an diese Ausführungen erklärten sich eine Reihe der Anwesenden bereit, dem Verein als tätige Mitglieder beizutreten Den Vorsitz übernahm Frau Direktor Hesse und Herr Dechant Hirschmann trat dem neuen Verein als geistlicher Beirat zur Seite.

Olpe, 31. Okt. Nach 40 Jahren treuester Pflichterfüllung ist Herr Kreiskommunalrentmeister Joseph Bertram hierselbst **in den wohlverdienten Ruhestand getreten.** Aus diesem Anlaß fand zu Ehren dieses altbewährten Beamten eine schlichte Feier seitens des Kreisausschusses sowie auch der Beamten beider Verwaltungen statt, zu der auch der Herr Landrat sowie auch Herr Regierungsassessor von Dassel erschienen waren. Bei dieser Gelegenheit wurde Herrn Bertram als Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste seitens des Kreiskommunalverbandes durch den Herrn Landrat eine goldene Uhr und seitens der Beamten durch Herrn Kreisausschußobersekretär Spangenberger eine goldene Uhrkette überreicht. Möge Herrn Bertram noch ein langer schöner Lebensabend beschieden sein.

:: **Olpe**, 31. Okt. **Kaiserhof-Lichtspiele.** Wir verweisen auf die Aufführung des zweiten Teiles des Zeitfilms Dr. Mabuse. Dieser zweite Teil zeigt gegenüber dem ersten Teil eine bedeutende Ueberlegenheit vor allem in der Darstellung. Er endigt bei weitem psychologischer, befriedigender als der Roman Dr. Mabuse. (Siehe auch Inseral!)

„ **Altenhundem**, 31. Okt. Zum Nachfolger des mit der Verwaltung der Hauptlehrerstelle in Heinsberg beauftragten Lehrers Hess ist der Lehrer Ludwig Gierse aus Ostwig, Kreis Meschede ernannt.

!! **Kirchhundem**, 31. Okt. **Schulsparkasse.** Auf Anregung der hiesigen Amtssparkasse soll im Anschlusse an die Sparwerbewoche der Versuch gemacht werden, in der Schuljugend den Sparsinn zu wecken und zu fördern. Im Laufe des Monats November sollen möglichst in allen Schulen des Amtes sog. Schulsparkassen eingerichtet werden. Die Kinder können dann wöchentlich einmal ihre Spargroschen in diese Kasse gegen Verzinsung abgeben. Ohne Zweifel ist die Einrichtung, die sich anderswo in jeder Hinsicht bewährt hat, gerade in der heutigen Zeit von großem erzieherischem Werte, weshalb die Eltern der Kindern gebeten werden das Unternehmen nach Kräften zu unterstützen.

Provinzielles.

WTB **Gummersbach**, 30. Okt. **Zwei Arbeiter in einem Steinbruch getötet.** In einem Steinbruch bei Lautenbach wollten zwei Arbeiter die Schießladung untersuchen. Dabei ging der Schuß los und tötete die beiden Arbeiter auf der Stelle. Ein weiterer Arbeiter trug schwere Verletzungen davon.

WTB **Werdohl**, 30. Okt. **(Selbstmord.)** Ein 23jähriger Schlosser von hier der sich nach einer Auseinandersetzung aus der elterlichen Wohnung entfernt hatte hat sich in Gießen durch einen Revolverschuß eine schwere Verletzung beigebracht, an deren Folgen er kurz darauf starb.

WTB **Lüdenscheid**, 30.. Okt. **Schweres Automobilunglück.** Auf der Landstraße zwischen Brügge und Lüdenscheid ereignete sich vergangene Nacht ein schweres Automobilunglück. Ein von Brügge kommendes Auto, in dem außer dem Führer, Viehhändler Heß und Frau aus Lüdenscheid saßen, fuhr in der Nähe der Pöppelsheimer Mühle gegen einen Baum und überschlug sich. Die Herren kamen mit dem Schrecken davon, die Dame erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

WTB **Iserlohn**, 30. Okt. **Absturz zweier Arbeiter vom Dach.** Im Genesungsheim der Dortmunder Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Frönsberg stürzten zwei Arbeiter, die nach einer Festlichkeit die Reichsflagge einziehen wollten, infolge starken Sturmes mit der Fahnenstange vom Dache. Der eine Arbeiter erlitt einen schweren Schädelbruch, Handbrüche und eine gefährliche Gehirnerschütterung, der andere kam mit leichteren Verletzungen davon.

WTB **Sterkrade**, 30. Okt. **Streit mit tödlichem Ausgang.** Zwischen zwei Arbeitern kam es zu Streitigkeiten, in deren Verlauf der eine den anderen durch Faustschläge so unglücklich traf, daß dieser tot zusammenbrach. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen.

WTB **Langerfeld**, 30. Okt. **Unfall eines Eisenbahnschaffners.** Beim Rangieren stürzte hier ein Eisenbahnschaffner aus Barmen aus dem Zuge auf die Schienen und wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Wirtschaftliches.

Berliner Produktenbörse.

WTB **Berlin**, 30. Okt. Nachdem gestern nachmittags die Preise für Brotgetreide ziemlich erheblich nachgelassen hatten, war heute die Tendenz leicht befestigt. Das Mehlgeschäft hat sich noch wenig gebessert. Wie bisher wirkten die anhaltenden Verkäufe der zweiten Hand preisdrückend. Gerste hatte in guten Qualitäten wieder gutes Geschäft. Hafer war von auswärts wenig angeboten.

Berliner Börsenbericht.

WTB **Berlin**, 30. Okt. Nachdem die Verkäufe aufgehört haben, und seitens der Regierung durchgreifende Reformen im Steuerwesen geplant werden, ist an der Börse die Stimmung ruhig geworden und vorsichtig taten sich einige Käufe hervor. Die freundliche Veranlagung der Börse hielt daher auch heute an, und für die führenden Montan- und Industriepapiere konnte bei leicht belebten Umsätzen eine Kursbesserung bis zu einer Billion Prozent und vereinzelt darüber hinaus erzielt werden. Auch am heimischen Rentenmarkt traten bei mäßigen Schwankungen durchweg leichte Kursbesserungen ein. Die bessere Stimmung machte sich in mäßigen Kurserhöhungen auch bei den zu Einheitskursen gehandelten Industriepapieren bemerkbar. Am Geldmarkt hat sich die Erleichterung, nachdem der Ultimo überwunden ist, wieder deutlich ausgeprägt. Die Nachfrage hat nachgelassen und Geld ist angeboten.

Berliner Getreidebörse.

WTB **Berlin**, 30. Okt. **Amtliche Produktennotierungen in Goldmark.** Weizen: für 1000 Kg. in M. ab Stationen. Märkischer 20,70—21,00 (still).

Roggen: Märkischer 20,20—20,80 (ruhig).

Gerste: Sommergerste 23,50—26,00, Wintergerste 20,00—21,50 (ruhig).

Hafer: Märkischer 17,50—18,50. Pommerscher 16,80 bis 17,80 (still).

Weizenmehl für 100 Kg. brutto einschl. Sack in M. frei Berlin. Feinste Marken über Notiz bezahlt. 24—32 (still).

Roggenmehl 28,50—31,50 (still).

Weizenkleie 12,50—12,80 (fletig).

Roggenkleie 12,50—12,80 (fletig).

Druck und Verlag: Verlagsanstalt F. X. Ruegenberg, Olpe. Verantwortlich für die Gesamtredaktion: P. Hüttemann, Olpe; für den lokalen und provinziellen Teil, Feuilleton und Vermischtes: A. Rademacher-Olpe; für die Berliner Redaktion: J. V. Krauß, Berlin-Schöneberg; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Ed. Ruegenberg, Olpe.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und der Kabinettsordre vom 7. Februar 1837 (G.-S. S. 19) sowie der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) verordne ich vorbehaltlich der Provinz Westfalen folgendes:

Artikel 1.

Der § 11 Abs. 1, der § 12 und der § 19 der Polizeiverordnung, betr. die äußere Heiligthaltung der Sonn- und Feiertage, vom 24. Juli 1897 in der Fassung der Neuveröffentlichung vom 4. November 1920 erhalten nachstehenden Wortlaut:

§ 11 Absatz 1. An Sonn- und Feiertagen sind während der Zeit des Hauptgottesdienstes, insoweit dieser nicht über 3.30 Uhr nachmittags hinausreicht, alle Musikaufführungen, Schaustellungen, Lichtspielvorführungen und theatralischen Vorstellungen einschließlich solcher Proben dazu, die durch Geräusch nach außen hin wirksam werden, ferner Wetturnen und alle mit Geräusch verbundenen gesellschaftlichen Vereinigungen und Vergnügungen an öffentlichen Orten, namentlich das Kegelspiel, Scheiben- oder Vogelschießen, desgleichen alle die Sonntagsruhe störenden Belustigungen in Privaträumen oder Privatgärten verboten. Dieses Verbot gilt für Turn- und Sportfeste sowie sonstige turnerische und sportliche Veranstaltungen nur, sofern sie den Gottesdienst unmittelbar zu stören geeignet sind.

§ 12. An den Vorabenden des 1. Weihnachts-, Oster- und Pfingsttages, des Bußtages und der dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestage (Allerseelentag und Totensonntag), sowie an diesen Tagen selbst und in der ganzen Karwoche dürfen weder öffentliche noch private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden.

Am Bußtage, am Karfreitage und an den dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestagen (Allerseelentag und Totensonntag) dürfen außerdem auch theatralische Vorstellungen sowie Lichtspielvorführungen, Schaustellungen und öffentliche Lustbarkeiten nicht stattfinden. Von diesem Verbot werden ausgenommen:

1. Darbietungen geistlicher Musik,

2. theatralische Vorstellungen von Stücken ernsten Inhalts, die von der Polizeibehörde als der Bedeutung des Tages angemessen genehmigt werden,

3. Lichtspielvorführungen ernsten Inhalts, die von der Polizeibehörde als der Bedeutung des Tages angemessen genehmigt werden. Die Vorführungen dürfen jedoch nicht vor 6 Uhr abends beginnen und keine andere Musikbegleitung als solche durch Harmonium haben.

In den für die Aufführungen (1, 2 und 3) benutzten Räumen darf ein Schankbetrieb nicht stattfinden.

§ 19. Diese Verordnung tritt am 1. Oktober 1897 in Kraft. Mit diesem Tag verlieren alle bisherigen polizeilichen Vorschriften über die äußere Heiligthaltung der Sonn- und Feiertage, insoweit sie den Schutz der rein kirchlichen Feiertage (§ 15) betreffen, in der Provinz Westfalen ihre Gültigkeit. Es treten demzufolge insbesondere außer Kraft die Polizeiverordnungen für den Regierungsbezirk Münster vom 18. November 1890 (Amtsblatt Seite 285), für den Regierungsbezirk Minden vom 24. April 1878 (Amtsblatt Seite 81), sowie für den Regierungsbezirk Arnsberg vom 2. Mai 1878 (Amtblatt Seite 125) mit Ausnahme des § 13 dieser Verordnungen.

Der § 13 der letztgenannten Verordnung ist ersetzt durch die Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 7. Dezember 1913 (Amtsblatt Seite 702).

Artikel 2.

Diese Polizeiverordnung tritt mit ihrer Verkündigung in Kraft.

Münster, 10. Oktober 1924.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.

Hotel Kaiserhof
Olpe.
Samstag, den 1. November und Sonntag, den 2. Nov. von nachmittags 4 Uhr ab
großes KONZERT

Mädchen,
23 Jahre alt, kath., bis jetzt im elterlichen Haushalt tätig, sucht Stellung, wo Gelegenheit geboten ist, sich in allen Zweigen des Haushalts auszubilden. Offerten unter Nr. †3597 an die Geschäftsst. ds. Bls.

6—8 Karren guten
Kuhdünger
zu kaufen gesucht.
Olpe, Martinstr. 29.

Freiwillige Versteigerung.
Heute Freitag ½2 Uhr nachmittags werde ich im Schwanen-Saale
10 Mille Zigarren
öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung verkaufen.
Rottmann,
†3598 Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.
Heute Freitag ½2 Uhr werde ich im Schwanen-Saale
1 Tisch
1 Uhr
1 Oelgemälde
öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung verkaufen.
Rottmann,
†3599 Gerichtsvollzieher.

Außergewöhnlich preiswerte Mäntel



Dieses Angebot

ist die denkbar günstigste Kaufgelegenheit für Jedermann.

Bei den wirklich guten Qualitäten, die zum Verkauf gelangen, sind unsere Preise außerordentl. billig!

Unsere Läger sind reichhaltig sortiert. — Die Auswahl ist enorm groß. Wir bitten dieselbe zwanglos zu besichtigen

Eine besondere Leistung!

Wintermäntel

aus gutem Eskimo, in braun, marine, grün, taupe, schwarz, in neuen Frauenformen, auch für starke Damen, und fesche Formen für junge Damen

nur **29.50**

In unseren Werkstätten für Damenputz liefern wir entzückende Hüte anfertigen

Filz-Hüte

5.50 7.50 9.50 12.50

Samt-Hüte

6.50 8.50 10.50 12.50

Mantel aus gutem Plausch, Kragen mit Stickerei 9.50

Mantel aus gutem Plausch, Herrenform mit Rückengürtel 14.50

Mantel aus gutem reinwollenen Plausch, in vielen Modefarben 19.50

Mantel aus besonders gutem Plausch, mit Bisengarnitur 24.50

Mantel aus gutem Eskimo, moderne Glockenform, gute Verarbeitung . . . 29.50

Mantel aus gutem Plausch, fesch, mit Pelz garniert 33.00

Mantel aus gutem Velour de laine, hübsche aparte Form mit Bisen garniert . 35.00

Mantel aus gutem Velour de laine, apart mit Biberette besetzt 45.00

Babymantel aus gutem reinwollenen Plausch, in guter Verarbeitung . Länge 45 cm 8.75

Kindermantel aus gutem reinwollenen Plausch, reizende Kinderform . Länge 75 cm 16.50

Jede weitere Größe kostet 1,— Mk. mehr

Mantel aus vorzügl. Velour de laine, gute Verarbeitung, auch für starke Damen 48.00

Mantel aus vorzüglich. Velour de laine, mit Biberette an Kragen und Stulpen . 55.00

Mantel aus vorzügl. Velour de laine, zweireih. geknöpft mit hohem Rückengürtel . 65.00

Mantel aus vorzüglichem Velour de laine, mit großem Opossum-Kragen und Stulpengarnierung 69.00

Mantel aus vorzüglichem Velour de laine mit hohem Revers und hochwertigem Pelzkragen 75.00

Mantel aus vorzüglichem Velour de laine, mit Biberekragen, halb auf reine Seide gefüttert 89.00

Mantel aus vorzüglichem Velour de laine, mit breitem Pelzkragen u. Stulpen, halb auf reine Seide gefüttert . . . 98.00

Mantel aus gutem Seal-Plüsch, aparte weite Form, ganz auf Damassé gefüttert 115.00

Kindermantel aus bes. gutem reinwollenen Plausch, in braun und bleu . . Länge 75 cm 18.50

Kindermantel aus gutem Eskimo, moderne zweireihige Form mit Rückengurt, braun, marine und grün . . Länge 75 cm 19.75

Jede weitere Größe kostet 1,25 Mk. mehr

Ferner besonders billig:

Jackenkleider, Straßen-, Nachmittags- u. Gesellschaftskleider, Mädchenkleider, Blusen, Kasaks, Kostüm- u. Morgenröcke, Unterröcke, Pelzjacken u. Pelzmäntel

Große Posten Kleiderstoffe u. Baumwollwaren enorm billig

Basse & Uerpmann A. G.

Iserlohn.



Gebt euren Kindern nur das beste!



Für Ihre Kinder haben Sie bestimmt alles übrig, denn sie bilden das kommende Geschlecht, auf das sich Ihre Hoffnung richtet.

Die hygienische Herstellung und unser Kirnverfahren sind die Ursache, dass „Schwan im Blauband" von Kindern mit Vorliebe als Brotaufstrich gegessen wird, und Sie können ihnen so viel Butterbrote geben, wie Sie wollen, weil dies nicht nur der geringe Preis der Feinkostmargarine „Schwan im Blauband" ermöglicht, sondern diese auch durch ihre leichte Verdaulichkeit sich besonders für die Kinder eignet.

Preis 50 Pfennig *das Halbpfund in der bekannten Packung.*

Schwan im Blauband

frisch gekirnt

Emil Deimel Olpe i. W.

Martinstraße 42-53 — Fernsprecher 47.

Gegründet 1879

Einfuhr von ausländischen Original-Spirituosen.

50 proz.	Original Jamaika-Rum
45 „	Jamaika Rum-Verschnitt
38 „	Rum-Verschnitt
50 „	Original Batavia-Arac
38 „	Arac-Punsch

:=: Stuckarbeiten :=:

Treppenstufen :=: Abdeckplatten :=: Terrazzo :=: Fuß- und Wandplattenbeläge.

Heinrich Adam :=: Olpe,

Telefon 158 — Telefon 158

Husten Atemnot

Verschleimung

Schreibe allen Leidenden gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihren schweren Lungenleiden selbst befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.

Walther Althaus

Heiligenstadt (Eichsfeld) O 61

:=: Auto :=:

4/12 PS. mit elektrischem Licht, fast neu, wegen Anschaffung eines größeren Wagens für

Mk. 2800,—

zu verkaufen, bei monatlichen Zahlungen von Mk. 100,—, ohne Berechnung von Zinsen.

Gefl. Zuschriften unter Nr. 3587 an die Expedition dieses Blattes.



Fünf

Pakete Seifenpulver werden ersetzt durch

1 Paket Dreiring-

Sprühseife

die Seife ohne Soda und Wasser mit einem Fettgehalt von 82–84%

Preis 45 Pf. das Paket.

Anerkennung.

Hanau, 2. Juli 1924.

Auf Ihr Inserat in der dortigen Zeitung bestellte ich vor ca. 4 Wochen Ihre Entfettungskur bei Ihnen. Ich bin von der glänzenden Wirkung direkt überrascht, umsomehr, als ich nicht allein 12 Pfund abgenommen habe, sondern auch mein, seit Jahren bestehendes Magenleiden fast gänzlich geschwunden ist.

Bitte senden Sie mir . . .

Restaur. Herbert G. Hanau.

(Originale zur Einsicht.)

Wörishofener-Original Entfettungs-Kur.

Allein echt:

Wörishofener Naturheil-Zentrale, Elberfeld.

Niederlage: Apotheke in Olpe,
„ Apotheke u. Drogenhandlung, Drolshagen,
„ Drogerie Fritz Beckmann, Grevenbrück.

Ausweiskarten

für Abholer des Sauerländischen Volksblattes sind von heute ab in der Geschäftsstelle zu haben. **Eine Ausweiskarte zum Bezuge des S. V. während des ganzen Monats November kostet 1,75 G.-M., eine Karte für die Zeit vom 1.—10. November kostet 60 G.-Pf.** Die Ausgabe des S. V. erfolgt nur gegen Vorzeigung der Ausweiskarte.

Die Geschäftsstelle des S. V.



Alleinhersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz.

Die grösste Auswahl

in

Pelz - Garnituren

Pelz-Jacken

Pelz-Mäntel

Pelz-Besatz

finden Sie im

Pelzhaus Becker Siegen

Marburger Strasse 10/12

En gros — Export — En détail

Zu Allerseelen!

Wollen Sie preiswert und doch gut kaufen, dann besichtigen Sie (ohne Kaufzwang) meine großen Vorräte in allen Sorten

Kränzen, blühende Topfpflanzen, (weiße Astern usw.), Blattpflanzen, Palmen und Edeltannen.

Das Ausschmücken von Familiengruften und Einzelgräbern wird prompt, sauber und billig ausgeführt.

Bernh. Gerbermann,

Telefon 259 — **Olpe.** — Telefon 259



Zur Jagd!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Drillingen, Doppelflinten, Büchsflinten, Büchsen

in bekannten, bewährten Qualitäten.

Jagdartikel wie Rucksäcke, Jagdtaschen Gamaschen.

Jagdschuhe in bekannter Güte!

Reparaturen schnell und zuverlässig!

Verlangen Sie Preisliste Nr. 19.

Größtes Spezialgeschäft des Berg, Oberberg und Sauerlandes! Lagerbesuch ohnend!

E. Kirchhoff,

Büchsenmachermeister.

Dieringhausen,

Fernr. 613 Amt Gummersb.

Dixin

macht Die das Waschen leicht — es ist in Güte unerreicht;

beim Waschen

Scheuern und beim Putzen ist es von allergrößtem Nutzen!





Sport und Fußpflege.

6.

Ein Stabilisierung mit Hühneraugen ist ein Versuch mit unzulänglichen Mitteln. Gesunde, leistungsfähige Füße sind für jeden Sport wichtig, und man erhält sie gesund und leistungsfähig durch zweckmäßige Fußpflege. Es genügt nicht, die Hühneraugen zu beseitigen, was unblutig, schmerz- und gefahrlos in wenigen Tagen durch das millionenfach bewährte, ärztlich empfohlene Kukirol-Hühneraugen-Pflaster zu machen ist, sondern die Füße müssen ebenso sorgfältig behandelt werden, wie z. B. die Zähne. Regelmäßige Anwendung von Dr. med. Campe's Kukirol-Fußbad verhütet Schwitzen, Brennen und Wundlaufen, kräftigt Nerven und Sehnen und ist eine Wohltat für die Füße, von der man sich nur einen Begriff machen kann, wenn man es versucht hat. Ihre Bekannten werden es Ihnen bestätigen. Man darf nicht etwa das Kukirol-Fußbad mit einem gewöhnlichen Seifenbade vergleichen, sondern muß bedenken, daß Seife für hunderterlei Zwecke dient, während das Kukirol-Fußbad eigens nur für diesen einen hergestellt wird. Um möglichst weite Kreise von dem Nutzen einer planmäßigen Fußpflege zu überzeugen (eine Forderung, die die Aerzte längst mit Nachdruck vertreten haben), wird jetzt eine neue Packung Sanitätsrat Dr. med. Campe's Kukirol-Fußbad für

nur 30 Pfennig

abgegeben. Versuchen Sie es sofort! Kukirol-Fußbad und Kukirol-Hühneraugen-Pflaster sind in allen Apotheken und wirklichen Fachdrogerien vorrätig. Sollte das irgendwo einmal nicht der Fall sein, so lassen Sie sich nicht etwa irgend einen Ladenhüter als „auch sehr gut" aufreden, sondern verlangen Sie energisch für Ihr gutes Geld die gute Ware, die Sie gewünscht haben: Kukirol. Die echten Kukirol-Präparate sind kenntlich an der Schutzmarke „Hahnenkopf mit Fuß".

Kukirol-Fabrik Groß-Salze bei Magdeburg.

Der Kukirol-Walzer ist im Verlage Ernst Hugo Becker, Barmen, erschienen und in allen Musikalienhandlungen erhältlich. Auch wohl ist jede Kapelle in der Lage, den Kukirol-Walzer zu spielen. Bitten Sie den Kapellmeister in dem Lokal, das Sie mit ihrem Besuch beehren, den Kukirol-Walzer zu spielen.

Nr. 257.
Zweites Blatt.

Sauerländisches Volksblatt

Freitag,
31. Oktober 1924.

Der Reichswahlleiter Geh. Dr. Wagemann.



Zu den Wahlen.

:: Berlin, 30. Okt.

Die Wahlvorbereitungen der einzelnen Parteien sind schon ziemlich weit gediehen.

Die Zentrumspartei

hat mit einem großen Parteitag in Berlin den Generalappell bereits vollzogen. Es hat sich auf diesem Parteitag ergeben, daß das Zentrum sich rückhaltlos geschlossen hinter die Politik des Reichskanzlers Marx stellt und auch bereit ist unter der Parole: Für Marx und die Politik der Mitte in den Wahlkampf einzutreten.

Die Deutsche Volkspartei

wird ihren Parteitag am 13. und 14. November in Dortmund abhalten.

Die übrigen Parteien

sind damit beschäftigt, organisatorische Maßnahmen zur Unterrichtung ihrer Wählerschaft entweder in Landesparteitagen oder auch in zentralen Veranstaltungen zu treffen.

Der Aufmarsch der Parteien wird diesmal nicht minder schwierig und vielgestaltig werden, wie bei den Wahlen vom 4. Mai. Ganz abgesehen davon, daß die damals in die Erscheinung getretenen kleinen Gruppen auch jetzt wieder sich rühren und nicht übel Lust zeigen, mit eigenen Kandidaturen hervorzutreten, haben wir es vorab bei der

demokratischen Partei

mit einer Spaltung zu tun, der eine erhöhte politische Bedeutung zukommt. Der aus der Reichstagsfraktion der demokratischen Partei ausgeschiedene Abg. Schiffer, zu dem sich nun auch der bisherige Berliner demokratische Spitzenkandidat v. Siemens gesellte, hat die Gründung einer „Liberalen Vereinigung" in die Wege geleitet, die offensichtlich Anschluß an die Deutsche Volkspartei, wenn auch zunächst nur taktisch zu erlangen sucht. Auch sonst werden wir mit Splitterungen innerhalb mancher der großen Parteien zu rechnen haben. Die Hoffnungen, daß es bei dieser kommenden Reichstagswahl zu einer Vereinheitlichung der politischen Kräfteverteilung käme, dürften sonach enttäuscht werden.

Im Interesse einer ruhigen Fortentwicklung unserer innerpolitischen Verhältnisse ist das zu bedauern. Wenn wir bei der Wahl vom 7. Dezember wieder mit so vielen Parteien aufmarschieren wie bei der Wahl vom 4. Mai, dann würde damit nur der Beweis erbracht, daß die politische Urteilsfähigkeit in weiteren Kreisen des Volkes inzwischen noch nicht zugenommen hat. Was wir aber brauchen, sind nicht kleine Zwergparteien, die ja doch, wie das beispielsweise die Wirtschaftspartei im Reichstag zeigt, sich wieder mit anderen politischen Kräften oft sehr widerstrebender Natur zusammenschließen müssen, sondern wir benötigen zur Gesundung und Beruhigung unseres politischen Lebens

der großen Parteien.

Innerhalb solcher Parteien ist die Durchsetzung von Einzelwünschen ganz anders möglich als bei den kleinen Parteien, die es ja in der Regel noch nicht einmal zur Fraktionsstärke bringen.

Die Zersplitterung Hunderttausender von Stimmen hat in letzten Grunde Schuld daran, daß der letzte Reichstag nicht arbeitsfähig wurde. Es wäre geradezu ein nationales Unglück, wenn auch dieser neue Reichstag unter dem Zeichen einer solchen Zersplitterung stände.

Eine neue deutschnationale Tageszeitung.

Berlin, 30. Okt. Unter dem Titel: „Nationalpost" wird den Blättern zufolge in Berlin am 1. November eine neue deutschnationale Tageszeitung erscheinen.

Die Demokraten für eine sichere Aufstellung Generals von Daimling als Reichstagskandidat.

Berlin, 30. Okt. In einer von der demokratischen Partei veranstalteten Kundgebung im Sitzungssaale des ehemaligen Herrenhauses sprach gestern abend General von Daimling. Zu seiner Rechtfertigung durch Offizierskreise erklärte er, daß er weiter dem deutschen Volke dienen werde und daß er allen Bemühungen, ihn davon abzubringen, ein „Jetzt erst recht" entgegensetzen werde. Wenn man ihm vorwerfe, daß er früher für den Krieg und heute für den Völkerfrieden sei, so habe er darauf zu sagen, daß er aus den furchtbaren Folgen des Völkermordens gelernt habe und daß es besser sei, daß die Völker sich versöhnen, anstatt sich gegenseitig zu zerfleischen. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der sie den Parteivorstand ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß General von Daimling als Anerkennung für sein Wirken in sicherer Stellung als demokratischer Kandidat für die Reichstagswahlen aufgestellt wird.

WTB Berlin, 30. Okt. (Drahtb.) Der Vorstand der deutschen demokratischen Partei beschäftigte sich gestern gemeinsam mit den Führern aus den Wahlkreisen mit der Aufstellung der Reichsliste und den Kandidatenlisten für Reichs- und Landtag der einzelnen Wahlkreise. Für die ersten 4 Plätze der Reichsliste wurden einstimmig wiederum Koch, Dr. Gertrud Bäumer, Eckel und Dr. Fisch aufgestellt.

Wahlaufruf!

Deutsche Männer und Frauen, Wähler und Wählerinnen!

Zum zweiten Male im Ablauf eines Jahres ist der Deutsche Reichstag der Auflösung verfallen. Wieder sind wir zu Neuwahlen aufgerufen.

Aus unklaren Stimmungen hervorgegangen, hat sich der letzte Reichstag unfähig gezeigt zu weitschauender nationaler Gemeinschaftsarbeit. In unfruchtbaren Auseinandersetzungen zwischen den extremen Parteien verzettelte das Parlament Zeit und Kraft.

Die Reichsregierung, das Kabinett Marx, erwirkte in ausdauernder Arbeit im Londoner Abkommen eine Entspannung der außenpolitischen Lage und neue Grundlagen zur inneren Festigung. Bei dieser Politik hatte die Reichsregierung an der Zentrumspartei die zuverlässigste Stütze.

Seit Jahren sind wir bemüht, eine von Verzweiflung und von Illusionen freie, besonnene Politik im deutschen Volk zu begründen. Unsere besten Männer haben wir uneigennützig für den

Dienst an Reich und Volk

hergegeben und geopfert. Nie hat sich die Zentrumspartei durch fremden Willen, Schlagworte und Parteiinteressen beirren lassen. Einzig die Sorge um das eigene Volk, die Erhaltung seiner Einheit, die Wiedererlangung seiner nationalen Freiheit und materiellen Wohlfahrt waren Beweggrund unseres politischen Handelns.

Millionen deutscher Volksgenossen, voran die Bevölkerung der besetzten Gebiete, hat unsere Politik jederzeit wohl verstanden und hoch gewertet. Tausende, die uns früher entgegenstanden, uns schmähten und bekämpften, fanden sich auf unserer politischen Linie zurück. Ganze Parteien haben diese Linie als richtig erkannt und sich ihr angeschlossen.

Die Zentrumspartei wird diese allein Erfolg verheißende und

wahrhaft nationale Politik

entschlossen weiterführen. Jedem Versuch, diese politische Linie zu verdunkeln, zu verbiegen oder zu zerstören, wird sie aus Pflichtbewußtsein und Gewissensgründen entgegentreten.

Als Partei der Mitte, stehend auf dem festen Grund echten Christentums und lebendigen Volkstums, waren wir jederzeit bereit, mit allen denen zusammenzuwirken, die gleich uns den Wiederaufbau von Staat und Volk

auf dem Boden der bestehenden verfassungsmäßigen

Ordnung

und friedlicher Entwicklung wollen, mögen sie von links oder von rechts kommen. So setzen wir bewußt beiseite alles, was unser ohnehin zerrissenes Volk noch mehr zerklüften könnte. Wir kennen nicht Klassenvorurteil und Klassenhaß, nicht den Standes- oder Rassenradikalismus. An diesem umfassenden, ausgleichenden und einigenden Charakter wird die Deutsche Zentrumspartei unverrückbar festhalten.

Was wir in unserem Aufruf zu den Maiwahlen über Volk u. Wirtschaft gesagt haben bleibt bestehen. Das materielle Leben des deutschen Volkes u. damitdie deutsche Wirtschaft zu stärken und zu festigen, betrachten wir als eine selbstverständliche Pflicht. Bei ihrer Erfüllung wollen wir keinen Stand einseitig bevorzugen.

Im Rahmen des Gesamtwohls

fördern und schützen wir die Interessen aller Berufsstände. Die Londoner Abmachungen haben eine Beruhigung in unser Wirtschaftsleben gebracht. Die noch vorliegenden Schwierigkeiten schrittweise zu beheben und bei den kommenden Handelsverträgen weitere gedeihliche Aussichten zu eröffnen, ist die nächste Aufgabe.

Not und Elend im Volke sind noch überaus groß. Wir wissen es und sind gewillt, das Menschenmögliche zu ihrer Milderung und Beseitigung zu tun. Alle Schutzbedürftigen in Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Beamtenschaft werden an uns vollen Beistand finden. Den entwurzelten und durch die Geldentwertung erschütterten Existenzen neuen Halt und Lebenssicherung zu geben die natürliche Grundlage des Familienlebens und der Volksentwicklung durch entschiedene Wohn- und Siedelungspolitik zu verstärken, zählen wir zu den vordringlichsten nationalen und sozialen Aufgaben. Nationale Not kann uns hemmen, und zeitweilige Opfer auferlegen, unseren sozialen Willen aber werden wir nie preisgeben.

Der Weg des deutschen Volkes zu neuer Höhe und Geltung ist ein Schmerzensweg. Wir gehen ihn im Vertrauen auf die unzerstörbaren Kräfte in unserem Volke. Sie verbürgen seine Zukunft. Aus den ewigen Kräften christlicher Glaubensauffassung schöpfend, arbeitet die Zentrumspartei unausgesetzt an der Verwirklichung einer wahren Volkskultur: in Religion und Sitte, Familie und Erziehung, im gesamten öffentlichen Leben. Unbeschadet ihres politischen Charakters war die Zentrumspartei immer die entschiedenste Vertreterin des katholischen Volksteiles, seiner kirchlichen und öffentlichen Interessen. Versuche, die Katholiken als Staatsbürger zweiter Klasse zu behandeln, bekämpfen wir aus Grundsatz und aus geschichtlicher Ueberlieferung. Wir verlangen keine Bevorzugung, aber

volle Gleichberechtigung.

Den konfessionellen Hader im politischen Leben beklagen und verurteilen wir.

Wähler und Wählerinnen.

Der neue Reichstag muß Bestand haben, wenn er den vorgezeichneten Aufgaben gerecht werden will. Er kann es nur, wenn die Auswüchse des Parteiwesens verschwinden. Darum weg mit dem Radikalismus! Weg mit der politischen Zersplitterung! Nicht auseinander, sondern zueinander müssen wir!

Stärkt die Partei der Mitte.

Stärkt vor allem den Kern jeder gesunden Mitte, die Deutsche Zentrumspartei!

Die Wahlparole der Zentrumspartei ist klar

Für eine Politik, die an Deutschlands Zukunft glaubt!

Für die Fortsetzung der bisherigen nationalen Rettungsarbeit und für die Befreiung von Ruhr und Rhein!

Für den Schutz der Weimarer Verfassung und für eine gefestigte Staatsautorität!

Für wirtschaftlichen und sozialen Ausgleich und gerechte Lastenverteilung!

Für christliche Erziehung und Durchdringung des öffentlichen Lebens in Wirtschaft, Staat und Politik mit den sittlichen Grundsätzen des Christentums!

Darum geschlossen zur erfolgreichen Fahne des Zentrums!

Für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Die in der Sitzung des Reichsparteivorstandes am 28. Oktober anwesenden Mitglieder:

Vorsitzender Marx, Reichskanzler.

Ehrenvorsitzende: Fehrenbach, Reichskanzler a. D.
Herold, Landesökonomierat.
Dr. Porsch, Geh. Justizrat.
Dr. Spahn, Staatsminister a. D.

Stellvertr. Vorsitzende: Hedwig Dransfeld
Florian Klöckner
Mönnig, Justizrat.
Stegerwald, Ministerpräsident a. D.

Kaufmann Astor, Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Justizminister Beyerle, Dr. Cremer, Universitäts-Prof. A. Dessauer, Schriftleiter Esser, Genossenschaftsdirektor Thomas Esser, Landesökonomierat Graw, Prof. Grebe, Oberlehrer Hofmann-Ludwigshafen, Senatspräsident Ilschert, Schriftleiter Joos, Gewerkschaftssekretär Kaiser, Beigeordneter Kloft, Verleger Lensing, Kaufmann Linskens, Fürst zu Löwenstein, Rechtsanwalt Nuß, Frau Philipp, Prälat Dr. Schofer, Prälat Dr. Schreiber, Frl. Teusch, Reichskanzler a. D. Dr. Wirth, Kanonikus Ulitzka

Literatur für den Wahlkampf.

Zentrum und deutsche Politik. Ein Handbuch für die Dezemberwahlen 1924. Von Professor Dr. Georg Schreiber, M. d. R. 136 Seiten 8 Oktav geheftet 2,50 M. (Verlag der Germania A.-G. in Berlin C2).

Die Dezemberwahlen 1924 werden für das deutsche Volk überaus bedeutsam sein. Gilt es doch, eine feste tragfähige Regierung zu schaffen, um die außenpolitische Linie mit Festigkeit einzuhalten, die allein den Weg ins Freie führt, und die allein den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und Kultur gewährleistet. Die Ziele dieses Wahlkampfes sind somit riesengroß und sehr ernst. Umfassende und tiefgründige Aufklärung tut not. Ein ausgezeichnetes, schnell und sicher unterrichtendes Handbuch für die Wahl ist soeben aus der Feder des bekannten Parlamentariers, des Münsterschen Universitätsprofessors Dr. Georg Schreiber erschienen. Verfasser ist als einer der besten Publizisten und Arbeitskräfte der Zentrumspartei längst rühmlichst bekannt. Das Buch kommt zur rechten Stunde und ist nach Art des früheren vortrefflichen und in diesem Wahlkampf unentbehrlichen Handbuchs „Grundfragen der Zentrumspolitik" (Germania-Verlag 1924, M. 2,50) gearbeitet. Es enthält die außenpolitischen Ereignisse des Londoner Pakts, ferner die sehr wichtige aktenmäßige Darstellung der parlamentarischen Krise, die zur Auflösung führte; ebenso eine sorglame Würdigung der inneren Gründe dieser Auflösung. Daran schließt sich ein umfassender Ueberblick über die Arbeiten der Fraktion im Jahre 1924. Ueberaus dankenswert ist es, daß der Verfasser sodann die großen grundsätzlichen Linien der Zentrumspolitik besonders auf kulturpolitischem Gebiete, herausarbeitet. Dieses bedeutsame, dem Reichskanzler Marx gewidmete Buch ist für den Wahlkampf und für jeden, der die deutsche Politik in größerem Zusammenhang würdigt, unentbehrlich.

Vorstandssitzung der Zentrumspartei des Kreises Olpe.

)*(**Finnentrop**, 29. Oktober. (Von der Zentrumspartei des Kreises.) Der Kreisvorsitzende, Rektor Lingemann-Altenhundem, hatte für heute zu einer Sitzung eingeladen, an welcher teilnahmen der Kreisvorstand, die Amtsvorsitzenden, die Dechanten als Vertreter der Geistlichkeit sowie Vertreter des Verlags und der Schriftleitung des „Sauerl. Volksblattes." Die **Hauptzwecke der Versammlung** waren 1. Vorbesprechung der zu Anfang nächster Woche in Münster und Hamm stattfindenden Beratungen der provinziellen Parteiinstanzen, 2. die Vorbereitung der Wahlen im Kreise. Zu **Punkt 1.** Es wurde Stellung genommen zur Kandidatenliste für die Reichstags- und Landtagswahl. — Herr Gewerke Loehr-Meggen soll vorgeschlagen werden als **Mitglied des Provinzialvorstandes**, ferner der Hauptschriftleiter des „S. V." als **Vertreter der Presse** für den Provinzialausschuß. **Zu Punkt 2.** Für die Wahlarbeit muß in erster Linie der **Dienst der Presse** in Anspruch genommen werden. Die Vertreter des „S. V." erklärten, daß sie nicht bloß wie bisher **im allgemeinen** die Politik des Zentrums vertreten und fördern sondern **auch im einzelnen die Arbeit der örtlichen Organisationen unterstützen** würden durch Anregung zur Teilnahme an den Versammlungen, durch Versammlungsberichte usw. — Es kam spontan der feste Wille zum Ausdruck, durch treues Zusammenarbeiten von Parteiorganisationen und Parteipresse die alten feststehenden Ideale des Zentrums im Sauerlande zum gewohnten Siege zu führen. — Es wurde dann in lebhafter Aussprache die Wahlvorbereitung durch Versammlungen verhandelt. Die Kreisparteileitung wird hierüber noch nähere Mitteilungen ergehen lassen. — Nach weiteren geschäftlichen Besprechungen wurde die Sitzung gegen 6 Uhr geschlossen.

Die Predigt der Gräber.

Eine Allerseelen-Betrachtung von **Ernst Böhme.**

Als die stillsten aller Stätten, die von Menschen betreten werden, gelten unsere Friedhöfe. Draußen, fernab von ihnen, eine Welt in steter Unruhe, mit all ihrem Lärmen und Treiben — hier ein für sich abgegrenzter heiliger Bezirk, und in ihm tiefe Feierruhe über allen Gräbern. Bei aller Stille aber, die hier waltet — welch eine beredte Sprache wird immer wieder vernehmbar allen Seelen, die dafür empfänglich sind! Dichter haben diese Sprache stets aufs neue zu erlauschen und zu deuten gesucht, und manches Gefühlsgeheimnis, aber auch manch gewichtige Lebenswahrheit hat sich den Lebenden bei den Toten kund getan. Ludwig Hölty schrieb einst eine Elegie auf einen Dorfkirchhof und eine solche auf einen Stadtkirchhof, wobei die verschiedenen Empfindungen an jener wie an dieser Stätte in feinsinnig poetischer Weise zum Ausdruck gebracht wurden. So wie jener Dichter empfand, werden noch heute es viele nachempfinden können, nur daß bei so manchem auch noch andere Töne tief in der Seele mitschwingen werden neben dem Tone der Wehmut, durch welchen jene Poesie ganz besonders charakterisiert ist. Ist es vornehmlich nur Schmerz und Trauer, was hier wahrgenommen werden soll? Aus so mancher Grabaufschrift könnte dies wohl leicht gefolgert werden: Wie viele dieser Aufschriften, besonders auf Dorffriedhöfen, lassen nur Schmerzgefühle erkennen, wie manche erschöpfen sich nur in bangen schweren Herzensseufzern! Allem tiefen, echten Schmerz werde sein heilig Recht, gewiß, auch an den Stätten ganz besonders, wo das bitterste Trennungsweh sich geltend macht, aber neben dem Ausdruck des Schmerzes fehle nie auf christlichen Grabstätten ein klares, großes Trosterkenntnis, wie es ja auch schon in dem Worte „Friedhof" geboten erscheint und wie es die bei den Vorfahren besonders gebräuchliche, ernstsinnige Bezeichnung „Gottesacker" schon deutlich in sich enthält! Der alte Simon Dach begann ein ewig bekanntes Begräbnislied mit den Worten:

„O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
die ihr durch den Tod zu Gott gekommen;
ihr seid entgangen
aller Not, die uns noch hält gefangen."

Und Ludwig Uhland sagte in wenigen Worten das Trostreichste, was auf Kindergräber geschrieben werden kann:

„Du kamst, du gingst mit leiser Spur,
ein flücht'ger Gast im Erdenland;
woher? wohin? Wir wissen nur:
aus Gottes Hand in Gottes Hand."

In solchen und anderen ihnen verwandten Tönen werde es kund, was an weltüberwiegender Glaubenskraft tief in den Seelen lebt, daß nicht Erdenschmerz das letzte Wort behalte, daß die Predigt der Gräber doch zuletzt in ein Zeugnis vom ewigen Leben ausklinge! Wenn irgendwo, so kann an den Gräberstätten der ganze Reichtum an Gedanken und Empfindungen, die in einer Menschenseele sich bergen, zur Auslösung kommen und das rein Menschliche vom Gefühle völliger Ohnmacht und Hinfälligkeit an bis zum höchsten Lebenstrost kann gerade hier zutage treten. Darum sind die Friedhöfe auch Erbauungsstätten wie die Kirchen, die sie vielfach noch umgeben, nicht nur Stätten der Trauer. Hier hält noch mancher unwillkürlich stillernste Andacht, der andernorts nicht den rechten Willen und die nötige innere Sammlung dazu in sich aufbrachte, aber der Anblick der Gräber weckte sogleich zur Andacht die Seele auf, und sie fand sich selbst wieder in ernster Zwiesprache mit dem Abgeschiedenen. Was Gräber predigen, was auf einer Friedhofswanderung tiefinnerlich empfunden und erlebt werden mag, das ist in besonders ergreifender Weise zum Ausdruck gebracht in jenem kurzen, aber inhaltsschweren Gedicht „Auf dem Kirchhofe" von Detlev von Liliencron, das von Brahms meisterhaft vertont wurde:

„Der Tag ging regenschwer und sturmbewegt,
ich war an manch vergess'nem Grab gewesen,
verwittert Stein und Kreuz, die Kränze alt,
die Namen überwachsen, kaum zu lesen.
Der Tag ging sturmbewegt und regenschwer,
auf allen Gräbern trug das Wort: gewesen.
Wie sturmestot die Särge schlummerten,
auf allen Gräbern taute still: genesen."

Gewesen — genesen: in zwei Worten die Predigt der Gräber!

Eine Konferenz zur Vereinfachung der Steuererhebung.

WTB Berlin, 30. Okt. Wie mehrere Blätter melden, hat Reichsfinanzminister Dr. Luther die Finanzminister der Länder zu einer gemeinsamen Besprechung für Freitag nach Berlin geladen. In dieser Sitzung wird der Reichsfinanzminister das Resultat der Erwägungen, die seit einiger Zeit insbesondere im Reichsfinanzministerium über eine Umformung der Steuern schweben, mitteilen. In der Hauptsache soll es sich bei der geplanten Konferenz um eine Vereinfachung der Steuererhebung handeln. Die Umsatzsteuer soll herabgesetzt werden. Auch die Umformung des Finanzausgleiches zwischen Reich, Ländern und Gemeinden soll in der Besprechung eine Rolle spielen. Es wird damit gerechnet, daß bereits kurz nach dem Zusammentritt des neuen Reichstages diesen die Steuerpläne unterbreitet werden können. Bis zum 1. April 1925 soll die Steuerreform durchgeführt sein.



Landwirtschaft und Hauszinssteuer.

Von Dr. **Bölling**, Geschäftsführer beim westf. Bauernverein, Zweigstelle Altenhundem.

In dem Artikel betrifft die nur auf Antrag eintretenden Ermäßigungen der Hauszinssteuer" des „Sauerländischen Volksblattes" vom 25. Oktober heißt es unter Ziffer 1. „Bebaute Grundstücke, die landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind, unterliegen nach § 1 Erste pr. St.-R.-B. nicht der Hauszinssteuer, sie ist aber, wie ich an anderer Stelle weiter unten (Ziffer 2) ausführe, auch für diese Grundstücke inzwischen eingeführt worden." Unter Ziffer 2 besagten Artikels heißt es dann, daß nach der 2. Pr. St.-R.-B. die genannten bebauten Grundstücke vom 1. Oktober 1924 an der Hauszinssteuer unterliegen. Diese Bestimmung der 2. Pr. St.-R.-B. ist nach langen Verhandlungen, in denen der westf. Bauernverein durch die ihm nahestehenden Abgeordneten immer wieder auf die Ungerechtigkeit dieser neuen Besteuerung der Landwirtschaft hingewiesen hat, vom Hauptausschuß und auf dessen Vorschlag auch vom preußischen Landtag wieder ausgemerzt worden. Die Hauszinssteuer besteht also für die Landwirtschaft **nicht**. Abgesehen von der schlechten diesjährigen Ernte waren für Entscheidung folgende Gründe maßgebend:

1.) Die Landwirtschaft wird mit dem Wehrbeitragswert, in dem die landwirtschaftlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude einbegriffen sind, sowohl zur Landabgabe, als auch zu den Rentenbankzinsen herangezogen.

2.) Die preußische Grundvermögenssteuer und die durchschnittlichen Gemeindezuschläge von 200 Prozent legen der Landwirtschaft eine kaum tragbare Last auf. Diese Steuer macht, selbst unter Zugrundelegung der für die Landwirtschaft günstigen Vorkriegsverhältnisse eine Ertragsbelastung von mehr als 20 Prozent aus.

3.) Nach Abschnitt B 2 des Art. 3 der 3. St.-R.-B. des Reiches vom 14. 2. 1924 unterliegen die landwirtschaftlichen Grundstücke von 1925 an einer besonderen Geldentwertungssteuer nach Art der Hauszinssteuer.

Eine bestimmte Größe ist für die von der Hauszinssteuer befreiten landwirtschaftlichen Betriebe nicht vorgeschrieben. Der preußische Finanzminister hat unter KB. 2 1874 vom 16. 5. 1924 den Vorsitzenden der Grundsteuerberufungsausschüsse eine Verfügung zugehen lassen, die sich mit dieser Frage befaßt. Es heißt hier unter anderem: Die Bestimmungen der kleinen Handwerker, Arbeiter usw. in rein ländlichen Bezirken werden den landwirtschaftlichen Zwecken zu dienen bestimmten Grundstücken zugerechnet werden können, besonders dann, wenn sie bei der Veranlagung der Reichssteuern (Rentenbankgrundschuld usw.) entsprechend behandelt worden sind." Man wird in Zweifelsfällen davon ausgehen müssen, ob es sich um einen vorwiegend landwirtschaftlichen Betrieb handelt, und ob derselbe zur Landabgabe und Rentenbankgrundschuld herangezogen worden ist. Es wird weiter zu berücksichtigen sein, daß der Geldentwertungsausgleich für solche landwirtschaftlichen Betriebe der unter 3 genannten Steuer vorbehalten bleibt. Daß der Landwirtschaft die drückende Last der Hauszinssteuer, die für sie zudem noch eine Doppelbesteuerung darstellt, noch in letzter Stunde erspart wurde, ist unstreitig ein Verdienst der landwirtschaftlichen Organisationen.

WTB **Berlin**, 29. Okt. Es hat den Anschein, als ob weite Kreise der Landwirtschaft mit einer Ermäßigung der Stickstoffpreise noch in diesem Düngejahr rechnen und deshalb mit dem Bezuge zurückhalten.

Das Stickstoff-Syndikat hält es für seine Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß die heutigen Stickstoffpreise immer noch Sonderpreise sind, welche für die Sommermonate im Interesse eines frühzeitigen Bezuges vorübergehend eingeführt wurden, und daß eine allmähliche Erhöhung dieser Preise auf den Frühjahrsstand wieder erfolgen muß. Maßgebend für die Preisbemessung ist das schwefelsaure Ammoniak.

Von allen landwirtschaftlichen Betriebsmitteln sind die Stickstoffdüngemittel die billigsten. Der Preis des Stickstoffs im schwefelsauren Ammoniak liegt heute rund 20 Prozent unter den Vorkriegspreisen und sogar rund 40 Prozent unter dem gegenwärtigen Chilesalpeterpreis.

Im Gegensatz hierzu liegen die Preise der wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse heute wesentlich über den Vorkriegspreisen. Der Landwirt kauft infolgedessen den Stickstoff mit einer kleineren Menge seiner Erzeugnisse, als vor dem Kriege: z. B. waren vor dem Kriege zur Anschaffung von 100 Kg schwefelsaurem Ammoniak rund 160 Kg. Roggen erforderlich, gegenwärtig dagegen wenig über 100 Kg. Roggen.

Die großen Stickstoffmengen, welche die Landwirtschaft nötig hat, können ihr durch die Eisenbahn nur zugeführt werden, wenn der Transport auf einen längeren Zeitraum verteilt wird (Wagengestellung etc). Die Befriedigung des Bedarfs wird also unmöglich, zum mindesten verzögert, wenn sich die Aufträge auf die Frühjahrsbestellzeit zusammendrängen. Eine nicht rechtzeitige Anwendung des Stickstoffs hat aber eine Verminderung unter Umständen sogar die Aufhebung seiner ertragsteigernden Wirkung für den Landwirt zur Folge.

Nur der Landwirt, der den Stickstoff für das Frühjahr jetzt schon bezieht, bekommt ihn billig, in der gewünschten Sorte und so rechtzeitig, daß er ihn bei Eintreten des Bedarfs sicher zur Verfügung hat.

Die neue Ortsklassen-Einteilung.

Vom Landtagsabgeordneten **Baumhoff, Hagen i. W.**

Die Zentrumsfraktion hatte im Preußischen Landtag folgenden Antrag eingebracht:

Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen:

1.) Auskunft über den Stand der Verhandlungen über die Einführung eines Wohnungsgeldes statt des Ortszuschlages zu geben;

2. vor der endgültigen Stellungnahme des Staatsministeriums dem Landtag Gelegenheit zur Aeußerung zu geben.

Mit diesem Antrage bezweckte die Fraktion, zunächst einmal festzustellen, was hinter den verschlossenen Türen des Reichsfinanzministeriums in der Frage „Ortszuschlag oder Wohnungsgeld" geheimnisvoll geplant wird, dann aber auch wollte sie verhindern, daß die Parlamente und nicht zuletzt die von der Regelung Betroffenen — wie bei früheren Besoldungsregelungen — einfach vor vollendete Tatsache gestellt werden. Die Sorge der Fraktion war umso berechtigter, als das Reichsfinanzministerium tatsächlich beabsichtigte, das Wohnungsgeld kurzerhand auf Grund der ihm aus ganz anderen Absichten gegebenen Ermächtigung im Verordnungswege einzuführen. Die Frage, ob Wohnungsgeld oder Ortszuschlag, ist aber von so stark grundsätzlicher Bedeutung, daß sich die Parlamente bei ihrer Lösung nicht ausschalten lassen können und dürfen. Inzwischen ist man denn auch im Reichsfinanzministerium etwas bedenklich geworden.

Der Zentrumsantrag ist am 10. Oktober im Landtag verhandelt und dem Beamtenausschuß überwiesen worden. Dieser nahm in seiner Sitzung vom 13. Oktober den Bericht des Regierungsvertreters entgegen. Aus dem Bericht ist folgendes zu entnehmen:

Nach Ansicht der Regierung habe sich der Ortszuschlag nicht bewährt. Das jetzige Ortsklassenverzeichnis sei durch die Entwicklung der Verhältnisse überholt. Insbesondere sei es nicht mehr vertretbar, daß die Orte an den Landesgrenzen, die seinerzeit wegen der Valutaverhältnisse hoch eingestuft worden seien, heute noch in den hohen Ortsklassen blieben. Es könne nicht geleugnet werden daß die jetzige Ortseinteilung viele Fehler enthalte. Die Ungerechtigkeiten könnten auf ein geringeres Maß zurückgeführt werden, wenn man zum reinen Wohnungsgeld zurückkehre.

Diesen Schritt will der Reichsfinanzminister nun tun. Er hat bei den Post- und Eisenbahnbeamten (in Preußen bei den Justizbeamten) Erhebungen darüber angestellt, welche Friedensmiete sie gezahlt haben. Die statistischen Aemter haben die ausgefüllten Fragekarten nach Besoldungsgruppen sortiert, die Mietsätze dann addiert und die ermittelte Gesamtsumme durch die Zahl der Wohnungen dividiert. Dadurch bekam man den Durchschnittsmietpreis bei den verschiedenen Besoldungsgruppen. Nach Angabe des Regierungsvertreters sind alle Fragekarten, die unzulängliche Wohnungen enthielten, aussortiert worden. Nur Normalwohnungen, allerdings ohne Rücksicht auf Größe und Zimmerzahl, sind berücksichtigt worden. Ebenso hat man besondere Umstände, wie Offengestellung usw. außer Betracht gelassen.

Nach den so ermittelten Durchschnittsfriedensmieten hat man die neue Ortsklasseneinteilung vorgenommen. Das neue Ortsklassenverzeichnis liegt im Entwurf fertig vor. Es wird aber noch streng geheim gehalten, sodaß Anfragen über die Einstufung der Orte ganz zwecklos sind. Die neue Ortsklasseneinteilung soll 4 statt bisher 5 Ortsklassen bringen. Auf die 4 Klassen setzt man aber noch eine Sonderklasse A 1, in die jedoch nur Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, München und Stuttgart sollen. Eins steht fest: Das neue Ortsklassenverzeichnis bringt die Niedrigerstufung von Hunderten von Orten. Es sollen sogar viele Orte von A nach D purzeln.

Die neue Wohnungsgeldtabelle sieht folgendermaßen aus:

Tarifklasse bei einem	7 bis	6 über	5 über	4 über	3 über	2 über	1 über
Grundgehalt	948	948 bis 1380	1380 bis 2376	2376 bis 4140	4140 bis 7200	7200 bis 12000	12000
Sonderklasse A1	336	528	720	960	1320	1680	2160
Ortsklasse A	288	444	612	840	1140	1440	1800
„ B	240	372	504	660	900	1200	1500
„ C	180	288	396	540	720	900	1140
„ D	132	216	288	396	540	660	840

Von den angegebenen Sätzen werden 85 v. H. bezahlt. Vergleichen die Beamten diese Sätze und den Kopf der Tabelle einmal mit der jetzt gültigen Regelung, dann werden sie finden, daß sich rein garnichts an dem bisherigen Grundzustand ändert. Der Unterschied besteht lediglich darin, daß bisher 60 v. H., in Zukunft 85 v. H. der Sätze gezahlt werden. Also eine Verbesserung? Für viele Beamte gewiß. Die anderen Beamten werden aber durch die niedrigere Einstufung ihrer Orte ein kleineres Wohnungsgeld bekommen. Die Regierung will diese Beamten jedoch nicht schädigen. Sie sollen mit dem Unterschiedsbetrag für ein Jahr entschädigt werden. Von großer Wichtigkeit ist es, daß die örtlichen Sonderzuschläge weiter bestehen sollen.

Aufruf des Generalvorstandes des Bonifatiusvereins.

An die deutschen Katholiken!

Schon zu wiederholten Malen hatte der Generalvorstand des Bonifatiusvereins Gelegenheit und Anlaß, sich an die Katholiken seines Vereinsgebietes, besonders an seine treuen Freunde und Förderer, in eigenen Aufrufen zu wenden, um die Sache des Vereins bei ihnen in Erinnerung zu bringen, und so ihre Liebe und werktätige Hilfsbereitschaft von neuem zu entfachen. Ein solcher Anlaß liegt auch jetzt wieder vor, da der Bonifatiusverein in diesen Tagen, am 4. Oktober d. J., die 75. Jahresfeier seines Bestehens beging

Gott allein weiß, wie viele Seelen ihre zeitliche und ewige Rettung dem Verein verdanken. Er allein kennt die Erfolge der stillen Arbeit, die von Tausenden eifriger Diasporapriester zum Aufbau des Glaubens und zur Rettung der Seelen verrichtet wurde. Wir wollen hier keine zahlenmäßigen Berichte liefern, sondern nur kurz das eine sagen: Daß der Bonifatiusverein, indem er fortgesetzt bestrebt war, den dringendsten und schreiendsten Bedürfnissen abzuhelfen, diese Bedürfnisse derart vor sich anwachsen sah, daß auch heute noch für ihn das ganze Gottvertrauen notwendig ist, um bei der Größe seiner Aufgabe nicht zu verzagen. Aber freilich in einem Punkte mag ihm der Glaube an sein Werk leichter werden als den Begründern des Bonifatiusvereins, weil er seit 75 Jahren Zeuge davon ist wie die Liebe und Treue des katholischen Volkes, von Jahr zu Jahr zunehmend, das große Werk des Bonifatiusvereins fördernd umfaßt, weil er von Jahr zu Jahr den warmen Beifall und die wirksamste Unterstützung in Rat und Tat durch den Hochwürdigsten Episkopat gefunden hat und sämtliche Päpste, die inzwischen die Kirche regierten, dem Bonifatiusverein nicht nur ihre Zustimmung und ihren Segen erteilt, sondern ihn mit einer geradezu einzig dastehenden Wärme und Liebe dem katholischen Volke empfohlen haben. Durch langjährige Werbearbeit hat der Bonifatiusverein nunmehr die Kinder und ihre Lehrer und Lehrerinnen, die höheren Schüler und Schülerinnen, die Akademiker, die Sammelvereine, dann durch regelmäßige Bonifatiustagungen in zunehmender Weise mehr und mehr möglichst alle Katholiken seines Arbeitsgebietes für seine Ziele gewonnen In der vollen Durchführung und unablässigen Förderung dieser Arbeit liegt die einzige Möglichkeit, auch weiterhin den stets wachsenden Bedürfnissen der Diaspora abzuhelfen.

Wir müssen uns daher heute wiederum an alle Katholiken mit der inständigen Bitte wenden. Lernt den Bonifatiusverein und seine Bestrebungen kennen, unterrichtet euch von deren Not, den Gefahren, der Arbeit in der Diaspora, ihr besonders, die ihr in rein katholischer Gegend lebt, denen die Ausübung eurer religiösen Pflichten so leicht gemacht wird, auf euch liegt die doppelte Liebespflicht gegenüber euren Glaubensbrüdern in der Diaspora Ueberzeugt euch, mit welchen Mühen dort die Seelsorge ausgeübt wird, aber auch, welche schweren Opfer die Diasporakatholiken bringen, um sich die Gnadenmittel der Kirche zu verschaffen. Die Diaspora und ihre Not kennen und ein warmer, tatkräftiger Freund des Bonifatiusvereins sein, ist wohl bei jedem treuen Katholiken dasselbe. Die Erinnerung an den großen heiligen Kaiser Heinrich, die kürzlich in Bamberg so feierlich begangen wurde, wird uns den Gegensatz zwischen der früheren Glaubenseinheit und Innigkeit und der heutigen Glaubenszerrissenheit und dem vielfachen Glaubensverfall klar erkennen lassen. In treuer Wirksamkeit für den Bonifatiusverein können wir deutschen Katholiken nach besten Kräften die Hand ausstrecken zur teilweisen Hebung dieser Schäden und dadurch zur Hebung und zum Aufbau unseres geliebten Vaterlandes. Auf also zur Arbeit für unseren lieben Bonifatiusverein! Keiner möge da zurückstehen, sondern jeder in frommem Gottvertrauen das große Werk unterstützen durch Gebet und Gaben. Im Lichte der Ewigkeit und auf unserem Todesbette werden wir erst die ganze Bedeutsamkeit dieser Arbeit erkennen und würdigen. Wir schließen mit dem Ruf:

Katholiken, helft dem Bonifatiusverein!

Paderborn im 75. Jubeljahre 1924.

Der Generalvorstand des Bonifatiusvereins.

Jubiläumsgaben erbeten auf Postscheckkonto Generalvorstand des Bonifatiusvereins in Paderborn, Amt Köln 22 610.

Von Rhein und Ruhr.

Aufhebung des Belagerungszustandes für das neubesetzte Gebiet?

WTB **Berlin**, 28. Okt. Wie verlautet, beabsichtigt das französische Oberkommando, den Belagerungszustand für das neubesetzte Gebiet aufzuheben. Gleichzeitig wird es die von ihm erlassenen Verordnungen in der Gesamtzahl von 136 aufheben und durch 20 neue Verordnungen ersetzen, die im wesentlichen den Ordonanzen der Rheinlandkommission nachgebildet sind. Selbstverständlich wird hierdurch die Rheinlandkommission nicht etwa eine vertragsmäßige Grundlage der Okkupationstruppen des neubesetzten Gebietes, vielmehr ändert sie nichts an dem außervertraglichen Zustand der dortigen Besatzung.

Weitere Ausweisungen zurückgenommen.

WTB **Koblenz**, 28. Okt. Die Rheinlandkommission hat heute weitere Ausweisungen zurückgenommen. Es bleiben noch 13 aus politischen Gründen erfolgte Ausweisungen in der französischen Zone und 5 in der belgischen Zone des altbesetzten Gebietes bestehen, bezüglich deren die deutsche Abordnung verhandelt. Eine Reihe von Beamten ist wieder im Amte zugelassen, wodurch die Zulassungen in der Reichsverwaltung nahezu vollständig erledigt sind. In der preußischen Kommunalverwaltung sind noch etwa 10 Amtszulassungen rückständig. Wegen dieser und einer großen Anzahl anderer noch nicht zugelassenen Beamten des hiesigen Gebietes dauern die Verhandlungen noch an.

Die gesamten Kokereianlagen der Zeche Rhein-Elbe von den Franzosen geräumt.

WTB **Berlin**, 28. Okt. Blättermeldungen aus Gelsenkirchen zufolge sind die gesamten Anlagen des Kokereibetriebes auf der Zeche Rhein-Elbe gestern von der französischen Verwaltung geräumt und der deutschen Verwaltung zurückgegeben worden. Für heute morgen erwartet man die Rückgabe der drei von den Franzosen und Belgiern noch betriebenen Zechen.

WTB **Essen**, 28. Okt. (Drahtb.) Die Orka (Verteilungsstelle des auf Reparationskonto gelieferten deutschen Hüttenkokes erhielt wie die Bergwerkszeitung meldet, in den 23 ersten Tagen des Monats Oktober insgesamt 211407 t Hochofenkoks von der Ruhr d. h. etwa 9300 t im Tagesdurchschnitt. Die französische Regierung hat jetzt entsprechend dem Drängen der Schwerindustrie bereits telegraphisch mitgeteilt, den Abgabepreis für die Hüttenkokse mit Wirkung vom 1. 11. 24 um 7 Frank pro t herabzusetzen was für die franz. Industrie einer Ersparnis von ungefähr 10 Frank je t Roheisen entspricht. Der französische Staat übernimmt den deutschen Hüttenkoks zum deutschen Inlandspreise von GM. 24.—, was frei Grenze 155 Frank ausmacht. Da er den Koks für 138,25 Frank an die Hüttenindustrie weiter veräußert, so verliert er je t 16,75 Frank, allerdings nur Gutschrift auf Reparationskonto. Der neue Preis für die **französischen Hüttenwerke** stellt sich auf 138,25 Frank, wozu 5,5 Frank für Verwaltungsspesen der Orka, sowie Versicherung auf Gegenseitigkeit kommen.

Eine Dame welche eine zarte, weisse Haut u. blend. schönen Teint erlangen u. erhalten will, wäscht sich nur mit der **Steckenpferd-Seife** die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul. Überall erhältlich.

Kreuz-Drogerie Bernhard Frerichmann.

Die Sparkassen garantieren **Wertbeständigkeit**

vergüten zeitgemässe Zinsen und
versorgen die lokale Wirtschaft mit

billigem Kredit

Darum bringt Eure Ersparnisse zur

SPARKASSE.

In Pfanne, Topf und Kuchenteig gehört nur Rahma buttergleich

Rahma
MARGARINE
buttergleich

Man verlange gratis die Kinderzeitung „der kleine Coco"

K

Fertige Betten

Füllkräftige
Federn und Daunen, Bettbarchent
echt türkisch rot — gar. federndicht.
Bekannt durch die seit über 50 Jahren erprobten guten Qualitäten!

Jos. Junker.
Westl. Str. 42/44 — OPLE — Fernspr. 294

Elektr. Lichtpauserei
wieder in Betrieb.
Sofortige Lieferung. — Billigste Preise.
Besonderheit: Ozalidpausen.
Massen-Anfertigung.
Jacob Müller, Siegen i. W.,
Koblenzerstr. 31. Fernsprecher 755.

Goldmark-Eröffnungsbilanz (Umstellungs-Bilanz auf Grund Verordnung 28. 12. 1923.
Beratung, Gutachten, Aufstellung bezw. Entwurf der erforderlichen Bilanzen, Berichte, Protokolle, Anmeldungen usw. durch **Ferdinand Beier** von der Handelskammer Siegen öffentlich angestellter und beeidigter Bücherrevisor (von dieser auch vorgeschlagen als Schlichter bei dem von der Vereinigung der südwestfälischen Handelskammern zu errichtenden Schiedsgericht über Goldbilanzstreitfragen).

MERCEDES



DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE

Franz J. Menzebach, Olpe.

(Staatsmedaille gold. Ausstellungspreise)
Pianos **Flügel-Harmoniums**
Lieferung direkt an Private frei Haus.
Auf Wunsch Ratenzahlung.
Roth & Junius
Filiale: Berlin Hardenbergstr. 14.
Hof-Piano- und Flügelfabrik Hagen i. W., Bahnhofstr. 29.
NB. Wir führen in Sonderabteilung echte Grammophone mit Künstlerplatten.

HAPAG HARRIMAN



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)
Nach
NORD-AMERIKA
SÜD-AMERIKA
CANADA
CUBA — MEXIKO, WESTINDIEN
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung, vorzügliche Verpflegung, Unterbringung in Kammern in allen Klassen
Etwa wöchentliche Abfahrten von HAMBURG nach NEW YORK
Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg Alsterdamm 25
und deren Vertreter in
OLPE:
CHRISTIAN SCHÖNE.

Fichtenpflanzen B. u. S.,
Topf- und Balkontannen, hochst. Allee- und Straßenbäume, vered. Süß-Ebereschen etc.
in 1a Sauerländ. Gebirgsware empfehlen (m200)
Gebr. Hanses, Rinsehe b. Kirchhundem i. W.

Linoleum-
Teppiche
Vorlagen
Läufer
Cocosläufer
Fussmatten
A. Zimmermann,
Olpe b. Landratsamt.
Tel. 290.

Achtung! Achtung!
Meiner werten Kundschaft von Olpe und Umgegend zur gefl. Kenntnis daß ich neben meiner Wasch- und Plättanstalt eine
Färberei u. chem. Reinigung
eröffnet habe. Es werden verarbeitet Damen-, Herrengarderoben, Dekorationen Teppiche jeder Art.
Schnellste Lieferung!
Ludwig Kebbekus, Olpe,
Kölnerstr. 31.

Heinr. Schröder
Spielwaren-Großhandlung
Siegen i. W.

3 od. 4-Zimmer-Wohnung
von kleiner ruhiger Familie sofort oder zu Anfang nächsten Jahres gegen Friedensmiete in Olpe oder näherer Umgegend gesucht.
Von wem, zu erfragen unt. Nr. †3400 in der Exped. des Sauerl. Volksblattes

Reine
Wollgarnsocken
liefert am billigsten Strickerei **Hecker-Steins,** Heinsberg i. W. Preise frei.

Gottesdienst-Ordnung.

Freitag, den 31. Oktober.
Pfarrkirche in Olpe.
8 Uhr abends Predigt und Andacht.

* * *

Aller-Heiligen.
Samstag, 1. November.
Kommunion-Sonntag der Männer.
Pfarrkirche in Olpe.
5¼ Uhr hl. Messe. — 7 Uhr Frühmesse mit Ansprache und gemeinsamer hl. Kommunion des Männerapostolates. — ½9 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemeinsamer hl. Kommunion der Mädchen der letzten Kommunikanten-Jahrgänge. — 10 Uhr Hochamt mit Predigt, Segen und mehrstimmigem Chorgesang. — 2 Uhr Rosenkranz-Andacht und Allerseelen-Vesper. — 6 Uhr Andacht mit Predigt und Segen.

Kapelle des Mutterhauses.
½7 Uhr hl. Messe mit Predigt und Segen.

Kapelle des Krankenhauses.
7 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen.

Kapelle in Thieringhausen.
10 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen.

* * *

Sonntag, den 2. November.
Pfarrkirche in Olpe.
5¼ Uhr hl. Messe. — 7 Uhr Frühmesse — ½9 Uhr hl. Messe mit Predigt. — 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 1¼ Uhr Kreuzbruderschaft. — 2 Uhr Christenlehre und Andacht. — 6 Uhr Andacht mit Predigt, Aufnahme in den Verein der hl. Familie und Segen.

Kapelle im Mutterhause:
½7 Uhr hl. Messe mit Predigt.

Kapelle im Krankenhause.
7 Uhr hl. Messe mit Predigt.

Kapelle in Thieringhausen.
10 Uhr Hochamt mit Predigt und darauf Prozession zum Kirchhof.

* * *

Aller-Seelen.
Montag, den 3. November.
Pfarrkirche in Olpe.
5¾, 6¼, 6¾, 7¼, 7⅝ und 8¼ Uhr hl. Messen. — 9 Uhr Leviten-Seelenamt, darauf Prozession zum Kirchhof.

Evang. Kirche.
Sonntag. — Reformationsfest und Verfassungsfeier.
9½ Uhr Festgottesdienst, nebst Beichte und hl. Abendmahl, gemeinsamer Abendmahlsgang der Konfirmierten der 3 letzten Jahrgänge.

Pfarrkirche in Drolssagen.
Samstag. — Aller-Heiligen.
6¼ Uhr hl. Messe. — ½8 Uhr Frühmesse. — 10 Uhr Levitenamt. Der Kirchenchor trägt vor die vierstimmige Messe von Sepher. Zur Opferung: „Herr, wie Du willst", von H. A. Rosenstengel. — 2 Uhr Deutsche Vesper-Andacht.
Sonntag, den 2. November.
6¼ Uhr heilige Messe. — ½8 Uhr Frühmesse für die verstorbenen und gefallenen Mitglieder des Katholischen Jünglings- und Jungmännervereins. In der Frühmesse ist gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jünglinge und Jungmänner. — 10 Uhr Hochamt, nach demselben Beichtgelegenheit für die Männer. — 2 Uhr Allerseelen-Andacht. Beichtgelegenheit.
Montag — Allerseelen.
Generalkommunion der Männer.
Von 6 bis ½9 Uhr hl. Messen. — 9 Uhr Prozession zum Friedhof, Predigt und Leviteamt.
Während der Oktav 8 Uhr abends Andacht.

5 Einfamilien-Wohnhäuser gratis.

Großes Preisausschreiben
der Rheinischen Handelsgesellschaft m. b. H. in Wasserbillig a. d. Mosel.
Jeder Einsender erhält einen Preis.

Um unsere prima Tabakfabrikate in allen Kreisen, sowie auch bei der Landwirtschaft einzuführen und um unserem Tabak einen volkstümlichen Namen zu geben; haben wir uns entschlossen, ein großes Preisausschreiben im Gesamtwert von Rentenmark 258,400 zu veranstalten.

Aufgabe: Man schreibe auf ein Stück Papier wie unser Tabak künftig genannt werden soll, wie z. B. Pastorentabak, Hindenburgtabak, Jägertabak etc. Jeder Einsender hat den genauen Namen und Wohnort anzugeben, sowie Angabe der Zeitung, die dieses Preisausschreiben gebracht hat.

Preise: Es gelangen bei 100,000 Einsendungen nachstehende Preise zur Verteilung, die sich je nach der Zahl der erhöhten Einsendung entweder erhöhen oder entsprechend reduzieren.

1. Preis: 1 Einfamilienhaus, neu erbaut am Wohnort des Gewinners, im Werte von — Rentenmark 20,000
2. Preis: 1 Einfamilienhaus, neu erbaut am Wohnort des Gewinners im Werte von — Rentenmark 15,000
3.—5. Preis: Je 1 Einfamilienhaus, neu erbaut am Wohnort des Gewinners im Werte von je 10,000 Rentenmark — Rentenmark 30,000
6. Preis: 1 fabrikneues Automobil im Werte von — Rentenmark 5,000
7.—10. Preis: 1 komplettes Zimmer oder fabrikneues Motorrad im Werte von je Mk. 1,500 — Rentenmark 6,000
11.—50. Preis: 1 neues Fahrrad oder 1 neue Nähmaschine im Werte von je Mk. 150 — Rentenmark 6,000
51.—100. Preis: Je 1 Waggon hochprozentiges Thomasmehl mit garant. 16/18 % citr. Ph. frei gef. franko Station des Gewinners mit je 200 Ztr. a Mk. 534 — Rentenmark 26,700
101.—50,000 Preis: 1 Paket feinster feingeschnittener Rauchtabak im Verkaufswerte von Mk. 3.— — Rentenmark 149,700

Gesamtwert Rentenmark 258.400

Ferner erhält jeder nicht prämiierte Einsender für seinen eingesandten Betrag von Mk. 2.50 1 Paket hochfeinen feingeschnittenen Rauch- und Zigarettentabak im Verkaufswert von Mk. 2,50 portofrei übersandt.

Teilnehmerbedingungen.

1. Einsendungen gelten nur als richtig, wenn sie in der vorgeschriebenen Form in einem verschlossenen Briefumschlag an die untenstehende Firma eingesandt werden.
2. Jeder Einsendung sind Mk. 2,50 (keine Briefmarken) beizufügen, worüber auf Wunsch gerne Quittung erteilt wird.
3. Der Geschäftsführer der Firma stellt die 10 am meist zusagenden Namen fest und bewertet diese nach den zu verteilenden Preisen. Bei mehreren gleichlautenden Namen entscheidet das Los. Die übrigen Preise werden auch verlost und zwar stets im Beisein eines Notars oder eines vereidigten Bücherrevisors.
4. Sämtliche Preisträger werden schriftlich benachrichtigt. Außerdem erfolgt Bekanntmachung aller größeren Gewinne über 1500 Rentenmark in der betr. Zeitung, die dieses Preisausschreiben gebracht hat.
5. Meldeschluß ist der 15. November 1924.
6. Die Preise werden den Gewinnern kostenlos übersandt.
7. Das Preisausschreiben erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges und erklärt sich jeder Teilnehmer damit einverstanden.

Rheinische Handelsgesellschaft m. b. H.
Wasserbillig a. d. Mosel.

Bitte weitergeben! Jeder kann Teilnehmer sein!

Schweizer Käse echter Emmentaler	Pfd. 2,20	Camembert Lauterbacher ½ Pfd.	0,33
Ia. holl. Käse	„ 2,20	Camembert Schachtel	0,50
holl. Brotformkäse	„ 1,80	Emmentaler ohne Rinde echter Schachtel	1,80
Edamer Brotform-Käse	„ 1,80	Allgäuer Emmentaler ohne Rinde, Schachtel	1,50
Edamer Kugelkäse vollfett	„ 1,60	Rahmküschen wie Gervais Stück	0,50
Tilsiter Käse	„ 1,70	Alpen Dessertküschen Stück	0,50
dto. vollfett	„ 1,50	Kräuterküse Stück	0,28
Roquefort Käse	„ 2,50	Permesankäse Glas	0,40

Adolf Kaiser

Olpe.

Fernruf 40 Fernruf 40

Den geehrten Bewohnern von

Wenden und Umgegend

zur gefl. Kenntnis, daß ich am 1. November im **Hause Weingarten in Wenden** eine

Herren- u. Damenschneiderei

eröffne.

Durch meine mehrjährigen praktischen Erfahrungen bin ich in der Lage, allen Anforderungen gerecht zu werden und bitte daher um das Wohlwollen der Einwohnerschaft.

Stoffe in nur besten Qualitäten halte ich stets auf Lager.

Theodor Koch, Schneidermeister.

Meiner bisherigen Kundschaft in Repe und Umgegend danke ich bestens für das mir geschenkte Vertrauen. Bei weiterem Bedarf bitte ich um gefl. Nachricht, damit baldiger Besuch erfolgen kann.

Statt besonderer Anzeige!



Todes-Anzeige,

Nach Gottes hl. Willen entschlief am Mittwoch abend unsere liebe gute Mutter und Großmutter

Frau Witwe

Wilhelm Becker-Borggräfe

Bernadine geb. Höninger

Sie verschied nach kurzer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 82 Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Theodor Becker

Förde, 30 Oktober 1924.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, dem 2. November, nachmittags 2 Uhr vom Sterbehause.

Empfehle in großer Auswahl

Herren-, Burschen- und Knabenanzüge, Herren-Ulster. :-: Kammgarn-, Pilot-, Manchester- und Zwirnhosen

zu den billigsten Preisen.

Georg Heßmann, Olpe,
Winterbergstraße 20.

Kaiserhof-Lichtspiele :: Olpe.

Samstag, 1. und Sonntag, 2. November

Fortsetzung des großen Romanfilms



2. Teil

Ein Spiel von Menschen unserer Zeit

in 6 großen Akten.

Der zweite Teil übertrifft den ersten Teil bei weitem.

Fix und Fax

Lustspiel.

Anfang: Samstag und Sonntag nachmittag 4½ Uhr und abends 8½ Uhr. ††3595

Vertreter

Leistungsfähige Kölner Cigarettenfabrik sucht für ihre wirklich guten Qualitätsmarken für den Kreis Olpe etc. fleißigen gut eingeführten Vertreter bei hohem Verdienst.

Schriftliche Angebote unter ††3588 an die Geschäftsstelle dss. Bls.

Drolshagen.

Am **Samstag, dem 1. November,** nachm. ½6 Uhr, findet im **Vereinshause zu Drolshagen** eine

Versammlung mit Vortrag

zwecks Gründung eines Windthorstbundes

statt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein j3601

der vorbereitende Ausschuß.

In meinem Hause

eröffne ich **am 3. November** ein

Feinkostgeschäft

und

Frühstücksstube.

Ich werde bestrebt sein, nur beste Ware zu billigsten Preisen zum Verkauf zu bringen und bitte um geneigten Zuspruch. (††3602)

Franz Müller,
Gasthof, Olpe i. W.,
am Markt.



aus prima dicht. Köper. Langjährige Garantie. Katalog und Proben mit über 50 verschiedenen Preisen frei. Umtausch oder Geld zurück. Versand unter Nachnahme.

Bettfedern Mk. 0,85 1,40 **Halbdaunen** Mk. 2,70 3,20
Daunen Mk. 8,50 14,—

Oberbett mit 7 Pfd.	14,95	23,80	27,30	31,50
Unterbett mit 6 Pfd.	14,10	22,40	25,40	29,—
2 Kissen mit 5 Pfd.	8,55	13,85	16 35	19,35
1½schl. Bett zus.	37,60	60,05	69,05	79,85

Bettfedern-Grosshandlung **W. Büttner** G. m. b. H., **Werl i. W. Nr. 12.**

Wollen Sie

Ihre Kleider, Anzüge Gardinen usw.

gut und preiswert

gereinigt oder umgefärbt

haben so wenden Sie sich an die

Färberei und chem. Reinigung

Ernst Meisenburg Bergneustadt.

Mitglied des Verbands deutscher Färbereien.

Nur bei einem Fachmann kann für gute Arbeit volle Gewähr geleistet werden und die Kundschaft vor Schaden bewahrt bleiben.

Auf Wunsch werden die Sachen kostenlos abgeholt und zurückgeliefert.

Ich suche

5-6 Erdarbeiter

zum Zuwerfen der Grabenlöcher an der Eisenbahnstrecke Eichhagen bis Hunswinkel. (†)3573)

Greitemann,
Kraghammer b. Attendorn.

Flügel — Pianos
Einbau-Instrumente
Harmoniums

liefert zu günstigen Preisen. Vertretung nur erster Firmen — Sämtliche **Reparaturen und Stimmungen** werden prompt und sachgemäß ausgeführt.

Pianosessel, Notenständer usw.

Otto Bauer, Klaviermacher,
Siegen, Wallgrabenstraße 4.
Fernsprecher Nr. 1706.

Auskunft erteilt Herr Seminar-Musiklehrer **Rosenstengel, Olpe.**

Städtisches Schauspielhaus, Hagen i. W.

Freitag, den 31. Oktober, 7,30—10,30 „Der liebe Augustin", Operette von Leo Fall.
Samstag, den 1. November, 7,30—10,30, „Aida" Große Oper von Verdi.
Sonntag, den 2. November, 7,30—10,30, „Der Evangelimann", Oper von Wilhelm Kinzel.



Prachtvolle

weiße Astern

für Gräberschmuck

Schnitt- und Topf-Blumen, Kränze

empfiehlt

Herm. Degenhard
Olpe i. W. Telefon 137

Mein Geschäft ist Allerheiligen den ganzen Tag geöffnet.

Krieger-Verein Olpe.

Sonntag, 2. November, abends 8½ Uhr,

Monatsversammlung.

Werkzeug- und Blechbearbeitungs-Maschinen, Hebezeuge, Transport-Geräte und Wagen aller Art Fabrikbedarf, in Sonderheit Schleifereiartikel wie Polierscheiben pp.

liefert z. d. günstigsten konkurrenzlosen Preisen.

Wilhelm Prinz,
— Hemer i. Westf. —

Wasche mit LUHNS, denn Viele thun's!

Es kostet:

Luhns Wasch-Extrakt **25** ₰ — Luhns Salmiak-Terp.-Seife **40** ₰
Luhnit-Seife . . . . . **35** ₰ — Abrador-Bimsstein-Seife. . . **15** ₰

Am roten Band wird LUHNS erkannt!

LUHNS in alter feiner Friedens-Qualität ist jetzt wieder in jedem gut sortierten Geschäft zu haben.

Für Wiederverkäufer auch bei den altbekannten Grossisten.

Vertreter G.-A. Deitenbach, Ober-Derschlag. Telefon Amt Gummersbach 378.

Achtung! **Achtung!**

Zur gefälligen Kenntnis.

Der Total-Ausverkauf der in Olpe Martinstr. 41 ausgestellten

Emaille-Waren

zu weiteren herabgesetzten Preisen findet noch bis einschließlich Dienstag, den 4. November statt.

Niemand versäume die günstige Kaufgelegenheit!

Nr. 257. Drittes Blatt.

Sauerländisches Volksblatt

Freitag, 31. Oktober 1924.

Wichtige Erfindung für den Briefverkehr.

Von Emil Gast.

Anmerkung der Schriftleitung: Die nachstehend erläuterte, bedeutsame Erfindung wird allgemeines Aufsehen erwecken, weshalb wir vorweg ausdrücklich betonen, daß sie tatsächlich existiert und bereits einer Fabrik zur praktischen Ausnützung übergeben wurde. .

Schon wieder etwas Neues. Radio und Rundfunk sind bereits nicht mehr das Neueste. Die Erfindungen werden jetzt fast so schnell gemacht, wie die Pilze aus der Erde wachsen.

Für den Briefverkehr hat der Regierungsrat a. D. Karl Rammelsberg, früher beim Reichspatentamt in Berlin, eine großartige Erfindung gemacht.

Jedes Briefschreiben könnte jetzt bald fortfallen. Dafür nimmt man einfach eine etwa zehn Zentimeter im Quadrat große Gelatineplatte, legt sie auf einen eigens für diesen Zweck konstruierten Taschenapparat, setzt diesen in Gang und braucht nur zu sprechen, was man seinen Mitmenschen wissen lassen und mitteilen will. Die Gelatineplatte nimmt alles Gesprochene wort- und stimmengetreu auf. Dann nimmt man die Gelatineplatte ab, steckt sie in einen Briefumschlag, und der Brief ist zur Absendung fertig. Eine kleine Gelatineplate genügt für ein Gespräch von vier bis fünf Minuten Dauer. Sie nimmt also ungefähr sechs- bis achthundert Silben auf. Das ist ungefähr viermal mehr, als ein gewöhnlicher Briefbogen faßt, selbst wenn die Schrift ziemlich klein ist.

Ist der Gedankenfluß so reichströmend und sind der Worte so viele, daß nur eine einzige Gelatineplatte für die Mitteilungen nicht ausreicht, so kann man eine zweite auflegen und weitersprechen. Und so kann man sie nach Bedarf beliebig vermehren, ohne befürchten zu müssen, daß der Brief vielleicht wegen Uebergewicht Doppelporto kosten wird. Denn um das gewöhnliche Briefgewicht von zwanzig Gramm zu erreichen, können ungefähr zwanzig Gelatinplatten gebraucht werden. Das käme ungefähr fünf großen Kanzleipapierbogen gleich.

Wer also viel zu schreiben hat, wer seinen Mitmenschen viel mitzuteilen hat, und wer übrigens noch sicher gehen will, für diesen lohnt sich die Ausnützung dieser großartigen Erfindung. Aus verschiedenen Gründen tut sie der Menschheit auch wirklich not.

Aber wenn man nicht die kleinen viereckigen Gelatineplatten verwenden will, die — wie gesagt — nur für Gespräche von etwa vier bis fünf Minuten Dauer gedacht sind, um längere Briefgespräche führen zu können, dann kann man sich auch nach Belieben für Gelatinestreifen von mehreren Hundert Meter Länge entscheiden. Dabei besteht allerdings der Vorteil, daß man bei langen Gesprächen ununterbrochen und ungestört weitersprechen kann.

Was diese Erfindung noch bedeutender und wichtiger macht, ist, daß man nicht wie beim telephonieren, bloß hört, daß man nicht nur handschriftlich vor sich hat, sondern daß der Empfänger die eigene Stimme des Briefabsenders neben der brieflichen Bestätigung auf der Gelatineplatte in Händen hat. (Ist das nicht eine wundervolle Erfindung für Liebesbriefe?)

Diese Erfindung ist auch eine wesentliche Erleichterung für alle diejenigen, denen das Schreiben große Schwierigkeiten bereitet. Es ist doch einfach wundervoll und höchst bequem, sich nur hinsetzen und losreden zu brauchen.

Ein weiterer Vorteil dieses Briefverkehrs besteht auch dem Telephongespräch gegenüber darin, daß man die gemachten Mitteilungen nicht nur hört , und nur einmal, hört, sondern daß man etwas Positives in den Händen hat, und daß man es so oft hören kann, so oft man es hören will.

Was kann diese Erfindung alles Gute stiften! — Eine große Verwendungsmöglichkeit ist sicher.

Die Gelatineplatten können auch wiederholt benützt werden. Zu diesem Zweck zieht man bereits verwendete Platten nur einen Augenblick durch heißes Wasser, legt sie zwischen zwei Blätter Löschpapier, so daß sie wieder trocken werden. Dadurch hat sich die Masse der Gelatineplatte wieder ausgeglichen, und sie kann wieder benutzt werden, und dieses kann sogar mehrmals geschehen.

Allerdings wird dieser Apparat auch manche Ueberraschung bereiten, nämlich für den Fall, daß in dem Sprechraum auch mit anderen Anwesenden Gespräche geführt werden, die für andere Geheimnis bleiben sollen.

Aber für diesen Fall kann man eventuell den Lauf der Platte einen entsprechenden Augenblick aufhalten, indem man den Gang des Apparates einstellt. Man darf es nur nicht vergessen, sonst gibt es vielleicht doch Ueberraschungen, hüben wie drüben.

Die Erfindung ist bereits patentamtlich geschützt und wird jetzt industriell zur Ausführung und Verwertung gelangen.

Welche Fortschritte in noch nicht einmal ganz zehnmal tausend Jahren?! Vor so langer Zeit meißelte man noch in Stein, was für die Mit- und Nachwelt bestimmt war. Später schrieb man auf Tierfellen. Erst seit einigen Hundert Jahren schreibt man auf Papier, und wer weiß, wie lange es noch dauert, bis auch alle gegenwärtigen schönen und praktischen Einrichtungen nicht mehr nötig sind, und die Menschen dann die „Telepathie" schon so weit entwickelt haben, daß sie sich nur noch — ob weit oder nahe voneinander entfernt — in Gedanken unterhalten und verständigen?

Wir dürfen gespannt sein, was da noch alles kommen wird und sich entwickeln mag.

Das Sternenschicksal der Erde.

Von Herbert Häriel-Quirl.

„Unsere Erde, der Schauplatz unserer Weltgeschichte, der Mittelpunkt unseres Denkens und Handelns, ist ein kleines dunkeles Sternchen, das zwischen gewaltigen, leuchtenden Sonnen still seine Kreise zieht." (Walther.)

Es war nicht immer so, es gab Zeiten, da unsere Erde strahlte und flimmerte, so schön vielleicht, wie jetzt unsere Venus als Abendstern — aber es wird auch nicht immer so bleiben auf Erden. Es werden Zeiten kommen, da das, was wir heute Erde nennen, nichts weiter sein wird, als ein großer Weltfriedhof mit all seinen Grabsteinen eines einstigen blühenden Lebens. Und das ist das Sternenschicksal unserer Erde.

Die Erde ist von der Sonne geboren, und diese sorgt noch heute wie eine Mutter für ihr Kind. Doch beide sind älter geworden, sehr viel älter. Aber unser Sonnenkind hat noch viele, viele Geschwister, die ihm recht unähnlich sind. Da gibt es welche, die sind noch recht jung geblieben, trotz ihres Alters, sie altern langsam, und es gibt welche, die sind vor Alter schon todesstarr geworden. Das kommt davon, daß manche recht große Kinder waren, und manche recht klein bei ihrer Geburt, und den großen konnte das Alter nichts anhaben, umso viel mehr den Kleinen. Wir Menschen aber blicken auf zum Sternenzelt und lernen an den einzelnen Sonnenkindern, wie unsere Erde in der Jugend aussah, und wie sie einst sterben wird.

Als unsere Erde sich von der Sonne trennte, um ihren eigenen Weg zu gehen, da war sie wohl noch ein Nebelball glühenden Gases, der wie ein rechter Brausewind hinaustanzte in den dunklen Weltenraum. Aber es fror ihn da draußen — nach einer Reihe von Jahrmillionen. Er wollte sich ganz klein machen. Wie wir es tun, wenn wir fröteln und uns eng zusammenhocken, so taten es die allerfeinsten Stoffteilchen des Gasballes. Es entstand in seinem Innern ein dichter Kern, und nur außen herum blieb ein leichter Dunstkreis. Dafür erstrahlte unser Sonnenkind in blendend weißem Lichte, wie jetzt der Hundsstern (Sirius) am südlichen Nachthimmel in den schwülen Hundstagen. Im Innern wars ihm auch recht schön warm, nämlich 12 000 Grad Celsius — 120 mal so heiß als siedendes Wasser — oder noch besser: Wenn wir unsern Mond da hineinwerfen würden, so verdampfte er augenblicklich zu einem leuchenden Rauchwölkchen.

Aber die Kälte des Weltenraumes setzte ihm immer mehr zu. Unser Sonnenkind fing an zu weinen — ganz wie unsere Kinder. Glühende Riesentränen fielen von seinem dunstigen Rande in sein dichtes Inneres — es löste sich ganz in Tränen auf. Es wurde ein glühendes Meer, das seine ehemalige Weißglut verlor und nur noch mit gelbem Glanze das All erleuchtete. Es hatte auf einmal dasselbe Gesicht wie seine Mutter, die Sonne, heute. Und das alles, weil es im Vergleiche zu ihr so winzig klein ist — wie ein Stecknadelkopf von einem Millimeter Dicke zu einem Gummiball von elf Zentimeter Durchmesser — und deshalb nicht soviel Kälte vertragen konnte. Wäre es doch größer gewesen, denn nun bekam es gar noch gräuliche Flecken ins Antlitz. Sonnenflecke nennen sie die Himmelsforscher bei seiner Mutter. Wie sich glühendes Eisen rot und allmählich immer dunkler rot färbt, je mehr es erkaltet, so ging es unserer Erde, als sie erst einmal ein paar jener Flecke aufwies. Die Bildung dunkler Stellen nahm zu. Ihre Oberfläche sing an zu verschlacken. Ihr gelber Glanz verfärbte sich — bis er im tiefdunkelsten Rot verglomm.

Eine dunkle, erloschene Sonne rollte sie durch den finsteren Raum.

Aber ihr Inneres brodelte und kochte und ihre Oberfläche war trügerisch weich, wie die zähen, braunen Massen eines sumpfigen Moorbodens. Noch heute zeigt uns dieses Angesicht ein Bruder unserer Erde. Es ist der Planet Jupiter.

Doch die Entwickelung schritt immer weiter fort. Die ersten Runzeln und Falten durchfurchten das glatte Gesicht des einst so strahlenden Sonnenkindes. Es verkrustete. Aber seine Mutter ließ es nicht im Stich. Sie schickte ihm die wärmenden Strahlen durch das Weltall— und da begann ein neuer Abschnitt in seinem Sein. Es erwachte Leben auf der Erde. Was es war, und wie es aussah, wissen wir nicht. Aber daß es das Leben selbst war, das ist gewiß. Urzeit wird die Spanne des Weltgeschehens, an deren Ende das Leben begann, von den Forschern der Erdgeschichte genannt. Wie lange die Urzeit gedauert hat — das kann kein Mensch sagen. Und wieder eine für unsere Begriffe völlig unfaßbare Zeit, vielleicht 1000 Millionen, vielleicht auch hundert Milliarden Jahre, mag es gedauert haben, bis das Leben auf der Erde die Formen annahm, die uns als versteinerte Reste irgendwelcher lebefähiger Wesen in den längst begrabenen Erdschichten jener Zeit enthalten sind. Wir haben wohl ziemlich einwandfrei feststellen können, wie alt jene Fundstücke sind. Man schätzt sie auf ungefähr 500 Millionen Jahre. Doch wie lange Zeit sie brauchten, bis sie das wurden, als was sie sich uns zeigen, das wird dem Menschen stets verschlossen bleiben. In der Frühzeit wars, die nach der Urzeit folgte.

Nun hatte die Welt ihre Lebewesen, die sich fort und fort entwickelten. Es kam die Altzeit, in deren ersten 100 Millionen Jahren die Urahnen unserer Fische entstanden. Es wankten bereits ungefähr 200 Millionen Jahre nachher die mächtigen Wälder und wurden von der Erde verschlungen — damit wir heute Steinkohlen haben. Und dann kam jene Zeit, in der den morastigen, mit baumgroßen Sumpfgräsern bestandenen Moorboden jene Tiere zerstampften, deren lächerlich winzige Nachkömmlinge wir im Elefanten und in den aus dem Eise gegrabenen Mammuts sehen. Den Abschluß jener Zeit aber mag das Säugetier (vielleicht ein Urahn unseres heutigen Pferdes) gebildet haben. Und wiederum eine ungeheure Spanne Zeit ist verflossen, bis wir das höchste Glied jener Fortentwicklung auf der Erde antreffen: ein Wesen, das wohl menschenähnlich war, sich aber von den übrigen Tieren durch nichts anderes unterschied, als durch überlegene Klugheit und Gewandtheit. Das ist vielleicht eine halbe bis eine Million Jahre vor unserer Zeitrechnung gewesen. Zu dieser Zeit aber sind verheerende Naturereignisse, gewaltige Eismassen, über die Erde gegangen. Die haben alles, was nicht kräftig war, vernichtet. Allmählich setzte dann ein Vorgang ein, den wir Kultur nennen. Für unser Sonnenkind aber war der Lebensabschnitt gekommen, den wir beim Menschen als „die besten Jahre" bezeichnen. Und das ist unsere Gegenwart.

Wenn auch hin und wieder die Sonnennatur unserer Erde zum Durchbruch kommt, sei es durch tätige, feuerspeiende Berge oder durch Erdbeben, so ist dennoch ihre Kindschaft im Wandel der Zeiten für einen oberflächlichen Beobachter beinahe unerkennbar geworden. Wir kennen ja die Erde nicht anders, uns wird sie sich auch nicht anders zeigen. Aber am Himmel kreisen jene Erdgeschwister, die den Weg der Erde viel schneller gegangen sind — die richten unser Augenmerk auf Lebensabend und Tod.

Mit fahlem, silbernem Halbücht umrollt uns der Mond. Ohne Luft, ohne Wasser, ohne Pflanzen, ohne Tiere — kurzum, ohne Leben ist sein todesstarres Antlitz. Er ist vor langer, langer Zeit den Kältetod gestorben. Er war zu klein und seine Abkühlung ist zu schnell erfolgt. Unsere Erde bekommt noch Wärme genug von ihrer Mutter, der Sonne. Aber deren Tage sind gezählt. In 25 bis 30 Millionen Jahren wird auch sie dunkel durch den Weltenraum reisen. Dann stirbt auch die Erde den Kältetod, doch nicht plötzlich. Regen und Schnee, Frost und Wind, vereint mit der ausgleichenden Naturkraft der Schwere haben vorher das jetzt so wechselvolle Bild der Landschaft in eine weite Ebene verwandelt, auf die die Meere übergreifen und den Erdball in weite Wasserwüsten verwandeln. Solch ein Bild gibt uns jetzt der Erdbruder und Planet Mars. Allmählich aber verdunstet das Wasser oder wird von der Erde aufgesogen, dadurch hören die Niederschläge auf, die Lufthülle verschwindet nach und nach — und was dann noch nicht erfäuft oder verdurstet ist, muß ersticken. Schließlich erlischt die strahlende Mutter Sonne, und — die Erde wird eine leblos staare Oede, wie wir sie heute im Monde sehen.



In Insterburg wurde dieser Tage ein Denksteiu enthüllt, der dem Andenken unserer verlorenen Kolonien gewidmet ist.

Plymouth (Amerika)

Präsident Coolidge flüchtete sich zur Erholung zwölf Tage auf das Land, um seinem Vater auf dessen in der Nähe von Plymouth gelegenen Besitz bei der Ernte zu helfen. Ein findiges Blatt aus der Umgegend hatte nichts Eiligeres zu tun, als einen Interviewer zu Coolidge zu schicken, den er im Arbeitsanzug mit der Heugabel in der Hand vorfand. Der Ausfrager überwand sein Erstaunen, näherte sich Coolidge und versuchte, ihm einige sensationelle Erklärungen zu politischen Fragen zu entlocken. Coolidge antwortete lächelnd:

„Ich kann mich zu politischen Dingen zur Zeit nicht äußern, denn ich habe augenblicklich den Präsidenten an den Nagel gehängt. Wenn Sie aber ein Interview über den Roggen haben wollen . ."

Törichterweise verzichtete der Interviewer.

Die Flugleistungen der „Zeppeline" und der Vögel.

Die Flugleistungen der „Zeppeline" neuester Bauart konnten einwandfrei bei der großen Ozeanfahrt geprüft werden. Zur besseren Erkenntnis dieser menschlichen Leistungen sei ein Vergleich mit den Flugleistungen der Vögel herbeigeholt, der interessante Zahlen ergibt. Der „Z R 3" hatte schwankende Stundengeschwindigkeiten, die von der Richtung des Windes und von der Arbeit der Motore abhingen. Es wurden Stundengeschwindigkeiten von 150 Km. erzielt, aber auch nur solche von 43,5 Km. Die Geschwindigkeit der Vögel ist im allgemeinen höher, zum Teil sogar doppelt so groß wie die der „Zeppeline". Die Geschwindigkeit einer Brieftaube z. B. beträgt 65 bis 70 Km. in der Stunde. Damit gehört sie aber zu den langsam fliegenden Vögeln. Da die Geschwindigkeit der kleinen Vögel oft der einzige Weg für sie ist, vor den schwerfälligen großen Raubvögeln ihr Leben zu retten, so ist diese in vielen Fällen zu einer ungewöhnlich großen geworden. So kann z. B. eine Schwalbe eine Geschwindigkeit von 60 Meter in der Sekunde erreichen. Bei Gegenwind wurden Sekundengeschwindigkeiten von 58 Meter festgestellt. Das bedeutet eine Stundengeschwindigkeit von mehr als 200 Km. Damit ist aber noch nicht die Höchstgeschwindigkeit bei den Vögeln erreicht. Denn der Sturmsegler soll es nach Schätzungen von Fachleuten auf 275—290 Km. in der Sekunde bringen. Mit solchen Schnelligkeiten kommen die großen Raubvögel nicht mit. Nur manche Falken erreichen die Geschwindigkeit der Schwalben. Neben der Geschwindigkeit kommt auch die ungeheure Dauer der Leistung unserer Zugvögel in Betracht, wenn sie im Frühling aus dem Süden zu uns kommen oder im Herbst von uns nach dem warmen Süden fortziehen. Die gewaltigen Flugleistungen dieser Vögel werden oft in einem einzigen Zuge vollbracht, ohne daß einmal eine Ruhepause gemacht wird. Bestimmt weiß man das unter anderem von dem großen Fluge des brasilianischen Regenpfeifers. Dieser Vogel begibt sich jedes Jahr von Labrador nach Brasilien. Die Entfernung in der geraden Linie beträgt rund 5500 Km. Da die ganze Reise dieser Zugvögel aber über das Meer führt, so ist es gewiß, daß sie ohne Ruhemöglichkeit in einem einzigen Fluge durchgeführt werden muß. Wenn man eine Stundengeschwindigkeit von 100 Km. annimmt, dann sind die Vögel nicht weniger als 55 Stunden oder zwei Tage und sieben Stunden dauernd unterwegs. Das natürliche Flugzeug, der Vogel, kann solche Leistungen vollbringen, weil es nicht nur von Betriebsstoffen unabhängig ist, sondern weil das Material, aus dem es hergestellt ist, nicht so spröde und Bruch und Riß ausgesetzt ist, wie das Baumaterial der menschlichen Flugzeuge. Solange Herz und Muskeln der Vögel nicht versagen, gibt es für die Vögel in der Luft keine „Panne". Ja während ein künstliches Flugzeug durch große Leistungen abgebraucht und geschwächt wird, wird der Organismus durch Leistungen gekräftigt, da die Natur es so weise eingerichtet hat, daß durch den ständigen Stoffwechsel die Abstoßung der schwachen und verbrauchten Zellen und ihr Ersatz durch frische und neugebildete erfolgt. Soweit hat es Menschenkunst und Menschenverstand noch nicht gebracht.

Längengrade und Zeitbestimmung.

Die Fahrt des Zeppelinluftschiffes drängt die Frage wieder in den Vordergrund, wieviel sich die Zeit bei einer Reise nach Westen verschiebt Grundregel ist: Die Ortszeit ist die für einen bestimmten Ort oder, da alle Orte auf gleichem Längengrad gleiche Zeit haben, die für den Längengrad eines Ortes geltende Zeit; sie weicht mit jedem Längengrade in westlicher Richtung um minus vier Minuten von der Einheitszeit ab. Zehn Längengrade Unterschied in westlicher Richtung machen also 40 Minuten Differenz aus. Friedrichshafen, der Ausgangsort der Fahrt, liegt unweit des zehnten Längengrades östlicher Richtung, die Azoren, denen sich das Luftschiff näherte, sind auf dem 30. Längengrade westlicher Richtung gelegen; die Differenz beträgt somit 4 mal 40 gleich 160 Minuten; d. h. wenn die nach der mitteleuropäischen Zeit gerichtete Friedrichshafener Uhr 7 Uhr früh zeigt, so geht ihr die Uhr auf den Azoren um 2 Stunden 40 Minuten nach, zeigt also erst 4 Uhr 20 früh.

Der nordamerikanische Landungsplatz liegt ungefähr auf dem 70. Längengrade westlicher Richung, also 80 Längengrade von Friedrichshafen westlich entfernt: Zeitdifferenz 320 Minuten oder 5 Stunden 20 Minuten. D. h.: wenn das Luftschiff in Amerika ankommt, so wird die Uhr seines Kapitäns nach 60stündiger Fahrt 7 Uhr abends zeigen, während der Amerikaner erst Dienstag mittag — geographisch exakt — 13 Uhr 40 haben müßten. Da indessen die „Atlantic-Time" der Nordamerikaner, die etwa bis zum 85. westlichen Längengrade gilt, ganz allgemein der englischen um 5, der mitteleuropäischen um 6 Stunden nachgeht, wird man in Lakehurst, vorausgesetzt, daß der Zeppelin 60 und nicht weniger Stunden braucht, bei seiner Landung erst mittags 1 Uhr haben.



»»» Für unsere Frauen «««

Allerseelen.

Von **Eva v. Collani.**

Nun hat der Tag, der grau in Tränen geht,
Still seine tiefen Augen aufgeschlagen — —
Wie schwer der Wind in toten Blättern weht,
Wie wach die Schmerzen, die wir einst getragen . .

Erinnerung an schmalen Hügeln weint,
Als wär' sie nie im lauten Tag gestorben —
Der Schmerz erstand, der alle Seelen eint,
Als wär' er nie im Kampf der Welt verdorben

Nun läutert er im Leid das arme Herz —
Und schenkt ihm, was er suchte: schenkt ihm Frieden!
Hebt die Erinnerung aufwärts — sternenwärts —
Zu denen, die aus Erdennot geschieden.

Schenkt uns den Glauben, der nur trösten kann,
Das Wissen; jene haben überwunden . . .
Uns greift der Tag zu neuen Kämpfen an,
Sie haben Ruhe, Heimatland gefunden!

Es ist der Schmerz, der diesen Trost dir bot —
Nur läutern, will er, Seele, niemals quälen — — —
Um die du weinst, sie leben, sind nicht tot! —
Ein Sonnenstrahl auf Gräbern: Allerseelen.

Herbst an der Nordsee.

Stimmungsbild von **Leo Erichsen.**

Drinnen im Lande übt jetzt der Herbst seinen Zauber aus: zarte, verschwimmende Farben, weiche Töne, ruhiges, sattes Licht. Und der Sonne goldner Glanz spiegelt sich auf den gelichteten bunten Wipfeln; am Mittag brennt sie noch heiß, und die Mädchen breiten schützend die Schirmdächer aus gegen diese letzte Leidenschaft des Tagesgestirns, die so stürmisch wirkt wie eine späte Liebe!

So ist der Herbst drinnen im Lande. Aber das Meer mit seinen Inseln und Halligen kennt diese wechselvolle Stimmung nicht. Das fahle Grün der Dünen kann kaum eine andere Farbe annehmen, und das geringe Gesträuch ist wetterhart und zähe und gibt selbst im Novembersturm den Kampf noch nicht auf, den es um sein bißchen Kleid kämpft. Nur die Abende werden länger, der Sturm braust stärker und jagt die weißschäumenden Wellen vor sich her, die Luft ist klarer, zarter, durchsichtiger geworden, und die sonst verschwommenen Konturen ferner Küsten stehen in scharfen Umrissen vor uns, als hätte sie das Fernglas nahe gebracht. Das ist die schönste Zeit an der See. Eine weihevolle Stille weht durch die Dünen, und feierlicher als sonst dehnt sich das Meer zu unseren Füßen. Wir lieben die Nordsee wie eine unnahbare Schöne, die alle Huldigungen trotzig von sich weist, und uns dennoch nicht veranlassen kann, im Werben aufzuhören, und doch ist sie unsere Feindin, unsere ehrliche Feindin. Sie macht nie ein Hehl daraus, daß sie Menschen und Menschland haßt, mit einer zähen Leidenschaft, die selbst sicher gebändigt, immer von neuem noch versucht, die Fesseln zu sprengen. Vom Zuiderzee und den friesischen Inseln bis hinauf zu Jütlands Küste zeigt das zerklüftete Land, wie wild der Kampf getobt hat, und die Friedhöfe der Namenlosen, die Wracks der gestrandeten Schiffe, der Leuchtturm auf Wangeroog, als letzter Trümmer eines durch das Meer einst weggerissenen Dorfes, können davon erzählen, wie oft alle Waffen und alles Wehren vergeblich gewesen sind.

— — Jetzt beginnt die Ebbe — da ist das Meer plötzlich weich, nachgiebig, wie ein schmollendes Kind, das verspricht, endlich Ruhe zu halten; und immer weiter treten die Wellen zurück, immer höher steigt das Land empor, wie ein Sieger nach langem Kampfe — auf kurze Stunden, dann stürzen sich die Wellen mit neuer Gewalt auf den breiten Gürtel, den sie eben noch freigaben und zerren weiter mit wilder Wut an dem festen Bollwerk der Ufermauer. Und der Sturm kommt brausend vom Ozean herüber, wühlt das Meer in seinem Innersten auf, und läßt die weißgrüne Gischt hochaufspritzen, bis sich die Wellenkämme ins Uferlose verlieren.

Die Nacht sinkt herab und heller funkeln die Sterne, denn hier ist das Firmament kristallischer aufgebaut. An den fernen Küsten tauchen Lichter auf, die grünroten Lampen der Schiffe kreuzen die Flut — da blitzt es hell im Norden, ein greller Schein fliegt durch die sternklare Nacht, der Leuchtturm von Helgoland beginnt sein Spiel. Das größte Licht, das Menschenkraft erzeugen konnte, blinkt hier ins Unendliche. Von Borkum und Westerland, von Cuxhaven und der englischen Küste sah ich dieses Licht, und wenn endlich die Krümmung der Erde die Quelle der Flammen unsichtbar macht, dann künden noch die Strahlen ihren Platz an. Gleichmäßig, in stetem Rhythmus drehen sich die Lichtflügel, und wenn die Nebelmassen sich senken und die Lichter der Küste verschwinden, wenn tiefschwarze Nacht das zaghaft vorwärts dringende Schiff umgibt, dann sendet allein von allen der Riese des Felseneilandes seinen flammenden Gruß. „Ich führe euch, hier ist der Weg!" — Leuchturm von Helgoland, wo gibt es im Leben einen Gesellen wie du, der dem einsamen Wanderer einmal den Pfad erhellt, ihm ein leuchtendes Ziel zeigt!

Das Rosenblatt.

Herbstskizze von **Th. von Rommel.**

„Die letzten Rosen sind immer die schönsten", sagte Frau Maria, liebevoll über das dichte Grün ihrer hochstämmigen Lieblinge streichelnd. „Ihre Farben sind tiefer, ihr Duft betäubender . . . Der reiche, schnellwelkende Sommerflor ist dahin — —"

Alle drei: die schöne Frau in dem fließenden dunklen Kreppgewand das junge blonde Mädchen im holden Reiz seiner achtzehn Jare, und der sonnengebräunte kräftige Sportsmann, blickten nach den Laubengängen die bisher von gelbroten Schlingrosen überwuchert wie ein Märchenhain, jetzt traurig welkendes Laub, vertrocknende Blüten trugen. Die letzte Regenwoche hatte bös im Garten gehaust, die Beete verheert, bunte Stauden geknickt und einen leisen Herbsthauch über das Laub gefärbt. Nur von den hochstämmigen Rosen leuchtete es purpurn, weich, trostvoll verheißend.

„Die ersten Blüten sind noch schöner als die letzten!" lachte das junge Mädchen: „Das mußt du zugeben, Tante Maria! Ueberhaupt: der süße, frische, überquellende Sommerflor — trotzdem er so bald welkt — ist wie das Leben selber, so heiß so bunt! Mich stimmen diese letzten Rosen traurig. In ihrer Schönheit liegt es wie eine Angst vor dem Winter . . .

[illegible] ist noch nie eine von den entzückenden Sommerrosen!" Sie griff in das rankende Grün, pflückte eine gelbrote Blüte und wollte sie sich in das Blondhaar nesteln. Doch ein Wind lachte sie aus, nahm fingend die leuchtenden Blättlein zum Spiel: sie tanzten und freuten sich ein Weilchen und sanken dann irgendwo ins Gras. Ein einziges, das größte runde, feinfarbigste, hatte sich mit seinem etwas zerfaserten Rand in den lichten Locken verfangen und spottete des Lufthauches. Frau Maria betrachtete es träumenden Blickes: holdes feines Rosenblatt! Sommergruß — Jugendgruß . . .

Langsam, ganz langsam, wanderten ihre dunklen Augen von dem Rosenblatt zu dem Mann, der lässig an der Laube lehnte, mit dem Golfstock sacht gegen die weißen Schuhe schlagend, voll Wohlbehagen, die frische rosige Jugend vor sich in alle Sinne trinkend. Ein wunderbarer Duft zog von dem Purpur der Rosenstämme zu ihm hin. Er hob den Kopf . . . lächelte die schöne reife Frau, die so seltsam blickfragte, etwas verlegen an.

„Da, die letzten Rosen! Herrlich!" murmelte er zerstreut. „Ihr Reiz lastet ordentlich schwer — voll Güte und Vollkommenheit. Sonderbar, daß vor dem Welken jede Blume sich bemüht, am süßesten zu duften!"

Frau Maria ließ die Hand sinken und wandte sich ins Haus. Und hörte noch, wie die junge Nichte sagte: „Entzückend ist Tante nicht wahr? So wunderschön! Zu schade, daß sie so alt ist . . . Nicht richtig alt, aber wissen Sie, sie ähnelt diesen letzten Rosen, so schwer von Duft und Farbe, weil der Winter komm: . . ." Sie sann ein bißchen. „Oder nein, wie ein prachtvolles Seidenkleid, kostbar, herrlich . . . nur von der Mode vom Jahr vorher . ." Sie wiegte bedauernd das süße blonde Köpfchen, in dessen Kraushaar das leichte Rosenblatt des Sommers leuchtete, und fühlte sich stolz und froh ob ihrer Jugend und ihres neuesten modernsten Gewandes.

Als sie einige Stunden später vom Golfspiel zurückkamen, stand Frau Maria wieder bei ihren Rosen. Sie hatte alle, alle Blüten abgeschnitten und hielt sie in der Hand wie ein Bündel blutroter Empfindungen. Und sie sah ruhig in das von innerer Erregung gerötete Gesichtchen der jungen Nichte und in die schuldvoll unruhige Miene des Mannes.

„Sie begleiten Helga wohl nach Hause, lieber Freund", sagte sie und ihre Stimme bebte nicht, aber sie war klanglos spröde: „Nehmen Sie ihr die Rosen hier mit. Da ich morgen verreise, habe ich sie abgeschnitten, damit sie nicht welken, ohne jemanden zu erfreuen . . ."

„Du reisest, morgen schon, Tante Maria — —?"

„Maria —" stammelte der Mann leise, „ich — ich —" Frau Maria sah ihn an — mit der ganzen samtnen Güte, die an den tiefen Rosenduft gemahnte. „Ich reise, ja. Sagte ich Ihnen nicht, lieber Freund, daß ich — wenn der Herbst komme — weit, weit fort wolle um das, was ich hinter mir lasse, erst in der Entfernung wiederzufinden? Sie wollten immer nicht an den Herbst glauben . . . Aber nun —" sie nahm mit weichen Fingern von der aufgerauhten Wolle seiner Sportweste das leuchtende zerfaserte Rosenblatt, an dem noch ein blondes Kraushaar glänzte — „ist es Herbst geworden —"

Der Petrusschlüssel.

Novellette von **Hans Jonson.**

Habt Ihr den Baas aus der Heckelsgasse in Köln gekannt? Schwerlich; denn der Sammelname Baas war für den alten Dingelhart, der aus der Gegend von Düsseldorf stammte, zum Eigennamen geworden.

„Gangk beim Baas bä Schlüssel holle," sagte die Mutter, und dann ging der Junge nicht zu einem Schlossermeister auf dem Perlgraben, sondern totsicher und ohne nach einem besonderen Namen zu fragen zum Franz Dingelhart in die Heckelsgasse.

Nun, er wußte eben nicht anders, als daß es in Köln nur einen Baas gab. Doch diese Weisheit hätte trotzdem allein nicht genügt, um den Franz Dingelhart in der Heckelsgasse zu finden. Dazu mußte man auch in Köln selbst Bescheid wissen; denn der Name „Heckelsgasse" steht nicht im Adreßbuch. Da heißt die Gasse, die wie ein gebeugter Arm den Perlengraben mit der Weißhüttengasse verbindet, Weißgerber-Eckgasse. In der Beugung der Gasse ruht dann wie ein Riesenspielzeug das Depot der elektrischen Straßenbahn, und an den Ellbogen, also in dem Gäßchen selbst, drückt sich ein Asyl für arme Kinder.

Dicht daneben, in einem alten, etwas windschiefen Häuschen mit grünen Fensterläden, wohnt der Schlossermeister Franz Dingelhart, der Baas. Das verriet auch ein großer Schlüssel, der in einer Triangel über dem Eingange hing und der den gekreuzten Schlüsseln auf der S. Petrusfahne getreulich nachgebildet war.

Aber das war nicht der richtige Petrusschlüssel. Das war nur eine Geschäftsreklame. Den echten Petrusschlüssel trug der Baas immer bei sich, tagsüber in der rechten Hosentasche, und nachts unter dem Kopfkissen. Es war sein Gesellenstück, eine schöne solide Arbeit mit starkem Bart und verziertem Griff. Sonst war nichts besonderes an ihm, auch nichts, was den Namen Petrusschlüssel gerechtfertigt hätte. Dem Alten aber war er mit der Zeit zu einem Orakel geworden, das er befragte, wenn er sich nicht schlüssig werden konnte, ob er etwas tun oder unterlassen sollte. Dann zählte er nicht mit „Ja" und „Nein" seine Rockknöpfe ab, sondern er wirbelte den Schlüssel in die Luft — dem die Entscheidung überlassend, und kam er mit dem Bart zuerst auf den Boden, so hieß das: „Ja — tu's — mach es", oder „Es wird". Und Meister Dingehart unterließ ein Unternehmen, von dem ihm sein „Petrus" abriet, indem er mit dem Griff auf die Erde fiel.

Oft genug hatte der Petrusschlüssel wohl im Leben dem Baas das richtige Türchen, wenn er im Zweifel war, aufgeschlossen, und er glaubte an sein Orakel, an die Binde- und Lösegewalt seines „Petrus" ebenso fest, wie an die Schlüsselgewalt im Evangelium. Mochte er auch jetzt halblahm und halbtot im Bett liegen — wenn er den „Petrus" befragte, und der fiel auf den Bart, dann lebte er noch bestimmt ein paar Jährchen, kam vielleicht auch einmal aus dem Bett — und — der Alte schluckte fast erregt — in sein Heimatdörfchen und die Rheinwiesen.

Baas Dingelart lag krank im Bett und blickte durch das niedrige Hoffenster nach seiner Werkstatt. Ja, mit dem Arbeiten war es wohl ein für alle mal aus. Die Arme konnte er freilich noch bewegen, aber die Beine schon nicht mehr. Bis vor drei Jahren hatte er noch mit zwei Gesellen in dem kleinen schwarzen Loch in der hinteren Hofwand gearbeitet. Eine Goldgrube war das. Schade, daß der Schwiegersohn ein anderes Metier erlernt hatte. Sonst wäre er jetzt schon selbständig, und eine höhere Einnahme könnte er mit seinen fünf Kindern brauchen. Na, einstweilen war er ja noch da, um dem Josef unter die Arme zu greifen, und wenn er heute oder morgen die Augen schloß, konnte sich der als Sattler immer noch selbständig machen. Eher nicht; denn sich eher ausziehen und den Kindern mit Geld für ein Geschäft an die Hand gehen, das hatte der Petrusschlüssel bisher noch immer verneint.

Draußen war Frühling, und der machte sich auch in dem engen Höfchen bemerkbar. Die Sonne kletterte über das graue Aschmäuerchen und sprang mit einem schmalen Streifen bis auf die ausgetretene Schwelle der Werkstatt. Da lag sie eine ganze Weile und dann wanderte sie in dem Höfchen herum, bis sie in den Geranien und Blutströpfchen auf der Fensterbank saß und noch ein bischen in die Stube bis auf die Bettdecke kam.

Mit den welken Händen hielt sich der Alte am Fensterbrett fest, um soviel wie möglich in die Sonne zu kommen. Ganz in sie hineinkriechen möchte er; aber das tat seine Kraft nicht mehr mit. So mußte er sich mit dem warmen Spitzchen des Sonnenstrählchens begnügen, das seinen verdorrten Zeigefinger berührte, und warten, bis es, ehe es Abschied nahm, quer über sein Bett fiel. Aber eine kommode Einrichtung hatte ihm das Luischen, seine Tochter, an das Fensterbrett gemacht, einen breiten Gurt von einer alten Matratze, und wenn er sich den über den Kopf und in den Rücken zog, dann hatte er die Sonne schon etwas eher.

Und wie gut sie tat! Wenn er jetzt draußen am Rhein im Gras liegen könnte! Das würde mehr helfen als die Kur, die der Wunderdoktor im vorigen Jahre anordnete. Nur schwächer war er danach geworden. Eine ganze Nacht, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang, hatte er auf dem nackten Fußboden gelegen, damit die Erde ihm von ihrer Kraft gäbe. Aber gerade umgekehrt hätte das sein müssen, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, und dann draußen im Feld oder auf den Rheinwiesen. Ja, ob sich das nicht mehr nachholen ließ? Baas Dingelhart war schon hoch in die Siebzig. Krank war er eigentlich nie gewesen. Darum hatte er auch den Plan, einmal mit dem Schiff in sein Heimatdörfchen zu fahren,

Mütter! Gebt Euren Kindern Lebertran-Emulsion!

Dieses hervorragende Nähr- und Kräftigungsmittel wirkt appetitanregend und die Verdauung befördernd. In frischer Qualität eingetroffen.

Kreuz-Drogerie Bernh. Frerichmann, Olpe.

Henner wird's schon schaffen.

31) **Ein heiterer Roman von Friede Birkner.**

„Aha! Dein Haus ist also schon bestellt — nun gilt es nur noch, den Gatten in den ganzen Plan einzufügen. O, sei ganz unbesorgt — ich füge mich — es ist mir so ganz angenehm! Nur um eines muß ich dich dringend bitten, wenn du mich willig und bei guter Laune erhalten willst!"

Helga sah mit einem Gefühl des Ekels in sein widerlich lächelndes Gesicht. Müde und gefaßt zuckte sie die Schultern.

„Ich weiß nicht, was du meinst."

„Daß du nicht versäumst, mich für die ganze Zeit deiner Abwesenheit mit dem nötigen Kleingeld auszurüsten."

Angewidert sprang Helga auf und ging nach der Tür, um in den Garten zu gehen.

„Halt, so kommst du mir nicht davon! Entweder einen Blankoscheck — oder aus deinen ganzen Plänen wird nichts!"

„Du weißt ganz genau, daß mir durch das Testament die Hände bezüglich eines Blankoscheckes gebunden sind. Ich denke aber," fuhr sie schneidend fort, „du hast dich bis jetzt über mein Entgegenkommen nicht zu beklagen gehabt?"

„Wenn es mehr gewesen wäre, hätte es auch nichts geschadet! — Du! Sieh' mich nicht so an! Ich bin kein Hund!" —

Wütend trat er zu ihr und zischte ihr die letzten Worte ins Gesicht; denn Helga hatte ihn mit einem Blick von oben bis unten angesehen, aus dem ihre ganze Verachtung für ihn sprach. Unerschrocken gab sie seinen Blick zurück.

„Ein Hund ist ein Wesen mit Pflichtempfinden und Treue. Ich würde ihn nie zu einem Vergleich mit dir heranziehen."

Dick schwollen die Zornesadern auf der Stirn Klaus Olfs an, seine Augen funkelten, und drohend erhob er seine mächtige Faust.

„Du! Treibe es nicht zu weit!"

„Schlage zu — es ist ja nicht das erstemal, daß du es tun willst," sagte Helga, die mühsam ihre Nerven zur Ruhe zwang. Seine Faust sank herab, und, sich schüttelnd, wandte er sich von ihr.

„Ueh — pfui Teufel! Ein Weib schlagen! Nee, so verpfuscht ist ja mein Leben nun noch lange nicht!"

Starr sah Helga zu ihm hin. So fremd, so gar nicht, als hätte sie ihr Mann gesprochen, klangen diese Worte. Etwas in seinen Worten, im Ton seines letzten Satzes zwang sie, anders zu ihm zu sprechen.

„Klaus, ich bitte dich, laß uns nicht in diesem Tone miteinanderbesprechen. Wir wollen nicht vergessen, daß wir ja zusammen leben müssen — um des Kindes willen."

Er sah sie an und schüttelte dann mit finster gefurchter Stirn den Kopf.

„Nein, nein, laß nur, der Ton war ganz gut so! — Wenn du freundlich und gut zu mir bist — wird mir ja dies aufgezwungene Leben zur Qual."

„Klaus, ich verstehe dich nicht!?"

„Ist auch gar nicht nötig! — Also, wie hältst du es mit dem Geld?"

„Ich schicke dir monatlich einen Scheck in der doppelten Höhe wie bisher." Helga wandte sich zum Gehen.

„Hm — nobel, das muß dir der Neid lassen! Wann reisest du?"

„Ende nächster Woche."

„Wenn es dir recht ist, ziehe ich morgen ab. Was soll ich hier? In Garmisch werde ich mich bedeutend wohler fühlen."

„Tu ganz was dir gefällt!"

„Du hast dann wohl, bitte die Liebenswürdigkeit, mir mein kommendes „Monatsgehalt" in bar zu zahlen?"

„Eisik wird dir das Geld auf dein Zimmer bringen. — Bis zum Abendessen auf Wiedersehen!" Ohne ihn noch einmal anzusehen, ging Helga hinaus in den Garten.

Klaus sah ihr nach. Sturm trommelte er mit seinen Fingern auf die Schreibtischplatte.

„Verflixte Angelegenheit! — Wie lange wird das noch so gehen? — Und dabei ist sie hübsch — verflucht hübsch — so ganz etwas anderes als — na ja! Ist nicht zu ändern! Ich habe es einmal angefangen, nun muß ich auch durch." — —

Langsam in seiner lässigen Art ging er nach oben.

*

Henners Abschied! Geheimes Großwasser bei Mady, offizielles bei Ines, männliche Beherrschung bei Georg, vergnügtes Ueberdersituation steh'n bei Archy, reine, aber kräftige Schadenfreude bei Fritz und Gerf und erleichtertes Aufatmen der gequälten Hundeseelchen Fix und Faxens. Und Henner? Ertrug all dieses wie ein Mann!

„Ines," Schwesterseele — die Kannibalen werden mich ja nicht gleich mit Stumpf und Stil auffressen! Die Krawatte und den Haarschopf lassen sie sicher übrig, und das bestimme ich dann testamentarisch, daß man dir dies sendet!"

„Ach, Henner!! —"

„Na, Ines, nun lach' schon! Siehe mal, wie Archy sich beluftigt!"

„Archy hat kein Herz. Archy meint, eine Reise nach Süd-West sei nicht viel schlimmer als von Hamburg nach London."

„Na, siehste, wenn Archy meint, wird es schon stimmen! Also nun Schluß mit der Rührung! Bald bin ich wieder da, hoffentlich mit Erfolg — und dann, Ines — dann gibt es eine Hochzeit!"

„Halt, halt, sachte mit die jungen Pferde! Du gehst gleich in Siebenmeilenschritten in deinen Zukunftsplänen!"

„Kommt Zeit, kommt Rat, brüderliche Liebe! Wir wollen nicht weich werden. — Hallo, Eisik, alle Koffer im Auto?"

„Ja, Herr!"

„Denn also ran an die Kreide! — Georg, daß du mir nicht den lieben Dr. Olf aus den Augen verlierst! Der Teufel traue dem Apotheker — eines Tages ist er verschwunden, und ich sitze denn da mit meinen Kenntnissen, die ich in Süd-West gesammelt habe."

„Du kannst dir denken, daß ich ihn ständig beobachten lasse, Henner!"

„Schön! Gruß, Kuß, Schluß — Tata!" Und ehe einer ihn halten konnte saß er im Auto, das im nämlichen Augenblick abfuhr. Henner hatte es sich ausbedungen, daß ihn niemand zur Bahn bringe, angeblich, weil es ihm lästig sei, tausendmal hintereinander zu sagen „Auf Wiedersehen! Laß dirs gut gehen! Adieu! Schreibe bald" und was derartiger Bahnhofsbödsinn noch mehr sei. Der wahre Grund lag aber tiefer. Henner war schlau — denn nur Mady war am Zug. Das hatte er sich so gedacht und richtig zuwege gebracht.

Mady war schon am Zug, als er mit Eisik kam. Der Bambuse kletterte sofort in das Schlafwagenabteil und verstaute Henners Handgepäck, indes sein neuer Herr mit wohlgefälligem Schmunzeln feststellte, daß Mady eine aufregend große Rosaschleife im Haar trug, ja, zum Ueberfluß sogar noch den Huk in der Hand trug.

Henner hakte Mady unter und ging die letzten Minuten noch auf und ab mit ihr. Immer wieder sah er ihr in die blanken Augen, sah die zuckenden Mundwinkel.

„Mady, Liebes, nicht weinen! Ich will dich doch lachend und vergnügt in Erinnerung behalten."

„Ich — ich weine ja gar nicht."

„Bloß nicht! Siehst du, da liegt schon ein Tränenklatsch auf deinem schönen Atzidchen! Da — schon heißt es: Einsteigen! Mady, schnell sage mir, warum du eine Rosaschleife im Haar hast?"

„Well — weil du mich — ach nein, ich sage es nicht."

„Weil ich dich noch einmal küssen soll? Herzblatt, das hätte ich doch auch so getan! Lebe wohl, und denke an mich! Wenn ich zurück bin, gibt es Verlobung! Dann kannst du dir alle Tage eine Rosaschleife einbinden. Na, siehst du, nun lachst du."

Mitten auf den lachenden Mund küßte Henner sie wieder und wieder, ohne auf andere zu achten, bis ihm der Zugführer auf die Schulter tippte.

„Sie, wegen Ihne kenne mer das Zügle nich noch länger warte lasse!"

„Mensch, haben Sie einen mörderischen Zeigefin-

immer wieder zurückgestellt. Immer kam auch etwas dazwischen, und einmal, als er und seine Frau fast schon reiselerig waren, hatte er nur noch den „Petrus" befragen wollen. Der drehte sich auch wie noch nie in der Luft, wirbelte in die Höhe, machte eben etwas Halt, wie einer, der sich besinnt, und kam dann wie ein Pfeil mit dem Griff nach unten.

Da unterblieb die Reise, und es war besser so; denn die Frau, die schon kränkelte, legte sich noch an demselben Tage hin und stand nicht wieder auf. Wenn das nun unterwegs über sie gekommen wäre, dann hätte sie am Ende noch in einem fremden Bett sterben müssen. Aber dafür, daß einer auf dem richtigen Wege in die Ewigkeit kam, sorgte der „Petrus" schon.

Mühsam in seinem Gängelgurt sich umwendend, griff der Alte mit zitternden Händen unter sein Kopfkissen, und da lag alles, was er so tagsüber brauchte: das Sacktuch, der Rosenkranz das Gebetbuch, und da lag auch der Petrusschlüssel. Ob er den jetzt fragte, ob er noch einmal in die Sonne und auf die Rheinwiesen kommt? So wie er nun daliegt, geht das ja nicht. Die Beine sind ganz steif und kalt, und kaum daß er sich an dem Fensterbrett noch ein bischen festhalten kann. Aber wenn er einmal die richtige Sonne bekäme, aus erster Hand und nicht über das Asylmäuerchen weg! Denn wer weiß, was die schon unterwegs alles gewärmt hat, ehe sie bis an die Geranien und Blutströpfchen kommt. Nein, da muß er schon bis an die Kniee im durchsonnten Ufersande liegen, wenn er die Wärme wieder in den Beinen spüren soll.

Aber daran ist nichts zu deuteln . . . wenn der „Petrus" mit dem Barte nach unten fällt, kommt er doch noch auf die Rheinwiesen. Wenn seine Kraft nur ausreicht, ihn ordentlich in die Luft zu wirbeln, wenn sie nur langt, um den Schlüssel bis unter die niedrige Stubendecke zu werfen. Aber dazu muß er freie Hand haben.

Der Alte kroch aus dem Gängelgurt und ließ sich auf das Kopfkissen fallen. Ein Lächeln ging über sein kleines Mumiengesicht, und die verwelkte Hand die den Petrusschlüssel hielt, lag auf der bunten Bettdecke, Letzte Kraft und Spannung belebten seinen müden Leib.

„Noch nit," lächelte er in sich hinein, den weißen Kopf tief in das Kissen gedrückt. „Noch nit . . . ich muß erst stark werden."

Quer fiel in diesem Augenblick der scheidende Sonnenstrahl über sein Bett. Seine freie Hand tastete danach, bettelte: „Du . . . komm' . .."

Lächelnd, mit geschlossenen Augen lag der Greis. Krampfhaft hielt die rechte Hand den Schlüssel. Während aber die andere noch um Kraft von der Sonne bettelte . . . sah sein letztes Verlangen schon den Schlüssel an die Decke wirbeln. — Ha, und wie er fliegt . . und singt, wie eine Lerche . . höher immer höher bis an die Decke. Und nun macht er Halt . . . besinnt sich . . . . ja oder nein? Und nun kommt er herunter . . . . pfeilschnell mit dem Bart nach unten.

„Hahaha!" lachte der Alte und warf sich zur Seite. — —

Als das Luischen nach dem Vater sah, hing er aus dem Bett, den weißen Kopf fast auf der Diele. Sein Gesicht aber hatte einen friedlichen und glücklichen Ausdruck. Wie ein Kind hatte er sich mit Blumen, Sonne und Schlüssel in den Tod gespielt.

Humoristisches.

Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.

Der Landesschulrat ist zur Schulvisitation in einem kleinen braunschweigischen Dörfchen eingetroffen. Die junge Lehrerin, die in der Mädchenklasse unterrichtet, ist ob des „hohen" Besuches ein wenig in Befangenheit geraten, die sich auch den kleinen Zöglingen mitteilt, die verlegen und unruhig den seltenen, würdigen Gast betrachten.

„Fräulein" nimmt einzelne volkstümliche Sprichwörter durch und ersucht die Kinder um Erklärung. Der Schulrat beteiligt sich an den Fragen. Auch die sprichwörtliche Redensart: „Niemand soll den Teufel an die Wand malen" wird besprochen.

Der Schulrat fordert die Lehrerin auf, einen Teufel, so gut es eht, an die Wandtafel zu malen.

„Das kann ich leider nicht, Herr Schulrat!" erklärt verlegen die Lehrerin und steht mit purpurrotem Gesicht da.

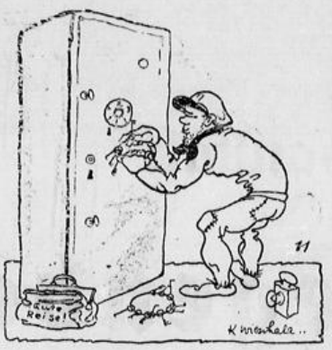
„So werde ich euch den Teufel anmalen; und wir werden dann weiter mit der Erklärung des Sprichwortes fortfahren!" erwidert würdevoll der Schulgewaltige und schickt sich an, einen großen Teufel auf die Tafel zu bringen.

Alsbald ist die nicht gerade künstlerisch anzusprechende Zeichnung beendet.

So, liebe Kinder, was habe ich nun gemacht? Wer weiß es?"

Es meldet sich die kleine Edith, die triumphierend ruft:

„Narrenhände beschmieren Tisch und Wände!"



Auch ein Philosoph.

Wenn nu det Ding in Aejypten stände und „Tutankaamen!" müßte drin sin, dann wäre ich ooch „Forschungsreisender".



Nette Aussicht.

„Du, Aribert, Papa hat sich gefreut, als ich ihm sagte, du seiest Dichter." — „So wirklich?" — „Ja, der letzte Bräutigam, den er hinauswarf, war nämlich Borer, und das ging schwer."

Der mißverstandene Schulrat.

Eine Lehrerin erzählt uns: In unserer Schule wurde vor einigen Tagen der Besuch eines Schulrats, der die einzelnen Klassen inspizieren sollte, angekündigt. Ich machte meinen 30 Schülerinnen von diesem Ereignis keine Mitteilung, ich will meine Schülerinnen in der Schule auch einfach und natürlich haben. Sie sollen nicht Angst vor der Lehrerin haben, und sollen sich auch dem Schulrat gegenüber so zeigen, wie sie sind. So hatte ich denn auch in Anwesenheit des Schulrats meinen Unterricht in der gewohnten Weise. Es wurden Scherze gemacht, auch zu ernsten fröhliches Lachen und mitunter gab es ernstliches Ringen zum Wort. In das [illegible] hinein sah plötzlich der Schulrat den Zeigefinger der rechten Hand. Tatsächlich beschwichtigte sich daraufhin die Wogen der Lustbarkeit für einige Minuten. Aber gleich darauf herrschte wieder die alte fröhliche Stimmung. Der Herr Schulrat erhob zum zweiten Male den Zeigefinger, drohender als zuvor. Da meldete sich ein kleines Mädchen, und noch ehe ich das Kind nach seinem Begehr fragen konnte, platzte es heraus: „Fräulein, der Mann da muß mal raus, der hat sich schon zweimal gemeldet."



Deutsche Sprak ist schwere Sprak.

José Diaz, dollarbeschwerter Handelsbevollmächtigter exotischer Firmen ist unser Mittagsgast. Als der Käse gereicht wird, versucht er, unserer Muttersprache gerecht zu werden, und spricht gedankenvoll: „Je Käse, desto stinkt er, um so mehr besser er ist."



Aus Hänschens Vorstellungswelt.

„Sag, Großpapa, warst du auch einmal ein kleiner Junge?" — „Aber gewiß doch!" — „Das muß aber ulkig ausgesehen haben! Du mit der Glatze und dem langen Vollbart."

Aus der guten alten Zeit.

Ein Theaterzettel aus dem Jahre [illegible] wird im Braunschweiger Stadttheater aufbewahrt. Nach Ankündigung des Stückes heißt es darin: „Zur Bequemlichkeit des Publikums ist angeordnet, daß die erste Reihe sich hinlegt, die zweite Reihe kniet, die dritte sitzt, die vierte steht, also können alle sehen." Das Lachen ist verboten, weils ein Trauerspiel ist."

Voltaire und der Neugierige. Voltaire konnte die Leute nicht leiden, deren Gespräch aus ewigen Fragen besteht. Als ihn daher einst jemand besuchte, der ihm als großer Frager bekannt war, rief er demselben beim Eintritt entgegen: „Ich bin erfreut, Sie zu sehen, muß Ihnen aber im voraus sagen, daß ich von allem, was Sie mich zu fragen im Begriffe sind, nichts weiß."

•

Boileau und Janson. Der berühmte Kardinal Janson hatte während einer Reise im Gasthof zu Lyon Langeweile und fragte: „Ist kein Fremder da, der mit mir speisen kann?" Eben, hieß es, sei der berühmte Boileau eingetroffen. Der Kardinal ließ ihn einladen, und der Dichter nahm an seinem Tische Platz. Ueber Tisch sagte Janson: „Aber Boileau, haben Sie einen unpassenden Namen. Lieber wollte ich doch Boivin (trink Wein) als Boileau (trink Wasser) heißen." — Boileau antwortete darauf sogleich: „Aber wie können Sie nur Ihren Namen ertragen? Lieber wollte ich doch Jean Ferine (Hans Mehl) als Jean Son (Hans Kleie) heißen."

Schwieriger. Paganini hatte eines Abends im Theater zu Florenz aufzutreten, und zwar das Gebet aus der Oper „Moses" auf nur einer Saite, der G-Saite, zu spielen. Er verspätete sich etwas im Hotel und nahm deshalb einen Fiaker. Die Strecke bis zum Theater war nur kurz, dennoch forderte der Kutscher zehn Lire. „Sind Sie verrückt?" fragte ihn empört der Künstler. „Durchaus nicht; Sie beanspruchen ja für einen Platz zu Ihrem Konzert dasselbe." Paganini lachte und zahlte ihm ein reichliches Fahrgeld, indem er bemerkte: „Wenn Sie mich das nächste Mal anstatt auf vieren auch nur auf einem Rade fahren, bekommen Sie die vollen zehn Lire.

•

Rothschild und Saphir. Eines Tages begegnete der Chef des Wiener Hauses Rothschild dem bekannten humoristischen Dichter Saphir und fragte ihn freundlich, wie es ihm ginge. Saphir klagte nun, daß er gerade in böser Geldverlegenheit stecke, worauf Rothschild ihm sagte, er könne sich morgen dreihundert Gulden bei ihm abholen. Am nächsten Tag stellte sich Saphir denn auch wirklich pünktlich ein. „Aha, Saphir, Sie kommen um Ihr Geld?" meinte der Baron, allein Saphir erwiderte mit feinem Lächeln: „Nein, Sie, Herr Baron, kommen um Ihr Geld!"

3 Mk. 37 Pf.

kostet ein selbstgebackener

Korinthen-Kuchen

nach folgendem

Oetker-Rezept:

500 Gr. Weizenmehl	ca.	Mk. 0,24
250 Gr. Korinthen	ca.	„ 0,50
50 Gr. Zitronat (Sukkade)	ca.	„ 0,40
100 Gr. Rosinen	ca.	„ 0,25
250 Gr. Margarine Pfd. ca. 0,90		„ 0,45
200 Gr. Zucker Pfd. ca. 0,45		„ 0,18
6 Eier St. ca. 0,19		„ 1,14
1 Tasse Milch	ca.	„ 0,08
2 Teelöffel voll Zimt	ca.	„ 0,05
1 Päckchen Dr. Oetker's „Backin"		„ 0,08
		Mk. 3,37

Zubereitung. Die Butter rühre schaumig, gib dem Backin gemischt, Milch hinzu und zuletzt die Korinthen, Zitronat, Rosinen, Zimt und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete Form und backe den Kuchen in etwa 1½ Stunden.

Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher in den Geschäften, wenn vergriffen, durch Postkarte gratis und franko von

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld

* Eingetretene Preisschwankungen sind zu berücksichtigen.

ger! Das geht einem ja durch und durch," meinte Henner, nicht sonderlich erfreut.

„Ha, des glaubst, bei uns daheim ins Badner Länd'l san mer alle net klein."

„Hörst, Mady, wie er Badisch schwätze tut? — „Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe — er stürmt ins Leben wild hinaus." Herrgott, hat der Badner 'ne Lunge, der pfeift ja wie blöd'." Erschrocken sprang Henner auf das Trittbrett des Wagens und küßte dann Madys Hand, die noch ein Stück neben dem langsam anfahrenden Zug herging. Unaufhaltsam purzelten ihr jetzt die dicken Tränen aus den Augen, und auch Henner fühlte, daß ihm, trotz allen Männerstolzes, die Augen feucht wurden.

„Leb' wohl, Mady! Auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen," kam es unter Schluchzen zurück. Immer schneller fuhr der Zug, und bald sah Mady nur noch Henners Taschentuch wehen. —

Georg bekam mit der Frühpost drei Briefe. Die Wahl wurde ihm schwer, welchen er zuerst öffnen sollte und er entschloß sich dann für den mit englischer Marke. Er war von Ines und kurz wie alle Briefe von Ines.

„Lieber Georg!

Wir sind alle gut im „Haus der Sonne" angelangt. Seekrank war außer Laila, Fiz und Fax niemand auf der Ueberfahrt. Helga lebt sichtlich hier auf. Ich gedenke, sie vor Henners Rückkehr nicht von hier fortzulassen. Archy meint das auch. Laß dir die Zeit nicht lang werden in deinem einsamen Haus, schreibe viel und ausführlich. Von allen hier herzlich grüßend, küßt dich

Deine Schwester Ines."

Lächelnd legte Georg den Brief zur Seite und ergriff den zweiten Brief, der den Poststempel Garmisch trug.

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Auftragsgemäß halten wir Dr. Klaus Olf unter stndiger Beobachtung. Als Neues ist zu berichten, daß in das von ihm gemietete Haus eine junge Frauensperson eingezogen ist, keine Dame, doch geht Dr. Olf ständig mit ihr spazieren. Post erhält Dr. Olf aus Hamburg von einer Lina Garten, St. Pauli, Altonaer Str. 6, fortlaufender Bericht folgt in den nächsten Tagen.

Hochachtungsvoll ergebenst

Helmer, Auskunftei „Argus".

Nachdenklich faltete Georg den Brief zusammen. Was waren es für lichtscheue Taten, die um diesen Mann waren? Würden sie je aufgeklärt werden, und wenn — gaben sie dann Helga die Freiheit? —

Der dritte Brief war aus Lissabon. Mit gespanntem Gesicht öffnete Georg den Brief, schon im voraus lächelnd, da er von Henner war.

„Brüderliche Liebe!

Ei, was reist es sich nett auf anderer Leute Kosten, an anderer Leute Interesse und mit anderer Leute Diener! Also — mir geht's gut! — Henner Altmann ist natürlich bei den weiblichen Passagieren des „Wangoni" das erklärte enfant gate, inkl. bei Mannschaft und Kapitän. Die Herren Süd-Wester allerdings sehen etwas scheel auf mich. — An Bord ist der neue englische Gouverneur, Lord Balmaines, für Britisch-Südafrika. Ich mache mich „lieb Kind" bei dem Herren, indem ich vormittags mit seinen beiden süßen Babys spiele — denn, ich gedenke, den Herrn Gouverneur in unserer Angelegenheit etwas in Anspruch zu nehmen. Erhielt von ihm auch die Bestätigung von Archys „Meinung" über Dr. Olfs Schwindelerzählungen. Er hält es auch für ausgeschlossen, als Europäer auf diesem Wege von Süd-West nach Ost-Afrika zu kommen. Nur die durstgewohnten Eingeborenen würden vielleicht die Tour aushalten. Nun — wir werden ja weiterforschen. Die nächste Post bekommst Du aus Las Palmas. An Ines hab' ich auch geschrieben, sonst stirbt sie ja vor Neugier, das süße Wesen.

Gnade Deinem Geldfack! Ich lebe bon! Muß mich doch für eventuelle Strapazen pflegen.

Arbeite fleißig im Parfümladen, damit Du das Defizit Deiner Privatkasse decken kannst.

Mit duftendem Altmannschem Gruß

Dein Henner."

Auch diese Zeilen stimmten Georg nachdenklich. Wenn ein Mann, der Land und Leute so gut kannte wie der britische Gouverneur, die Erzählungen Dr. Olfs auch als unwahr erklärte, so wurde es ach immer klarer, daß Dr. Olf bewußt gelogen hatte. — Aber warum?! — Ob es dem jungen Henner gelingen würde, Klarheit zu schaffen? — Wenn es möglich ist — dann schafft es Henner auch. — Ihm selbst blieb nichts als geduldig weiter zu warten und Dr. Olf nicht aus den Augen zu verlieren

Der „Wangoni" hatte eine herrliche Fahrt hinter sich. Außer einem kleinen, netten Mittelsturm, der bei Las Palmas einsetzte und einmal das tägliche Einerlei an Bord etwas verschob, hatte er eine ruhige Fahrt zurückgelegt.

Jetzt lag er im Molenwerk von Swakopmund, und zum Gaudium der nach Lüderitzbucht weiterfahrenden Passagiere ging die Ausbootung mit den in Swakopmund üblichen Schwebekörben vor sich.

Das war der unangenehmste Augenblick der Reise für Henner, denn erstens war es ihm nicht angenehm, daß dieselben Damen, mit denen er noch vor einer Stunde auf Tod und Teufel geflirtet hatte, sich jetzt königlich über seine Schwebetour belustigten, und zweitens fühlte er sich so als willenloses Wäschebündel nicht eben behaglich.

„Uff", stöhnte er, als er wieder Boden unter den Füßen hatte, „das ist ja widerlich! Dann schon lieber in Wonne und Seligkeit schweben, als in diesem Affenkorb zu hängen."

„Und doch müssen Sie die Strapaze noch einmal über sich ergehen lassen," sagte Lady Balmaines, die Gattin des englischen Gouverneurs.

„Wieso das, Myladyʔ"

„Nun, auf der Rückreise, Mister Altmann."

„Ausgeschlossen! — Nicht zu machen! Lieber fahre ich von Lüderitzbucht aus zurück."

„Ist ja auch nur ein kleiner Umweg. Ungefähr so, als wenn Sie von Berlin nach London wollen und fahren über Madrid, lachte Lady Balmaines leicht auf.

„Faktisch? Ist das so weit? Gott, auf der Landkarte sieht das so nach gar nichts aus. Folglich werde ich also wieder schweben müssen."

„Wo haben Sie Wohnung, Mister Altmann?", rief Lord Balmaines jetzt herüber, der schon in einem Korferberg stand und eine Schar Kulis hin- und herkommandierte.

„Das wissen die Götter, Mylord! Man hat mir am Bord gesagt, daß die Hotels hier mehr als problematisch seien".

„Stimmt! Kommen Sie doch mit ins englische Konsulat! Ein Zimmer ist dort immer zu haben — ohne Wanzen und andere nette Abendunterhaltungen."

„Famos, Mylord! Ich bin der Ihre! Ich will aber gleich sagen, daß ich noch ein Anliegen an Sie habe, damit Sie mich dann nicht zu allen Teufeln jagen."

„Liebster Mister Altmann, haben Sie Erbarmen mit mir und meinen Kindern! Erledigen Sie Ihr Anliegen später," flehte Lady Balmaines, „dieser grässliche afrikanische Sand brennt mir schon durch die Sohlen. Mich verlangt auch nach einer Tasse Tee.

„Allmächtiger! Bei der Backofenhitze."

„O, Tee ist immer gut."

Henner reichte Lady Balmaines, einer typischen reizlosen, aber liebenswürdigen Engländerin, den Arm und stapfte tapfer mit ihr durch den grauen, schweren Sand dem englischen Konsulat zu. —

Süd-Afrikanische Nacht! Kühl und erfrischend. Am Himmel Millionen zitternder Sterne, die um so mehr funkelten, da Neumond war.

Auf der Veranda des langgestreckten Konsulatgebäudes saß um den mit Bowlengläsern, Aschenbechern u. Rauchutensilien besetzten Tisch eine Gesellschaft mehrerer Herren, unter ihnen Lord Balmaines und Henner. Alle Herren, außer den Herren Offizieren, trugen weiße Tropenanzüge.

Die weißgekleideten Bambusen bedienten lautlos und aufmerksam die Herren. — Trat eine Gesprächspause ein, so hörte man von der etwas entfernt liegenden Bar herüber die Töne eines „erstklassigen" Grammophons, das allem Anschein nach nur zwei Platten hatte, das eine war eine schwache, abgespielte Caruso-Platte aus Bajazzo „Schaut her — ich bin's", und das andere ein sehr kräftiger Schlager — „Puppchen, du bist mein Augenstern."

Verlagsanstalt

F. X. Ruegenberg

Frankfurterstr. 16 **Olpe i. Westf.** Fernsprecher Nr. 2

Großdruckerei in Anfertigung von Akzidenzen,
Katalogen, Preislisten, Plakaten, sowie
sämtlichen Familien-, Geschäfts-
und Sport-Drucksachen
Formular-Verlag

✱

Spezialität: Mehrfarbendruck

†

Verlag des Sauerländischen Volksblattes

Ältester Anzeiger für das Sauerland Amtliches Kreisblatt des Kreises Olpe

Gegründet 1840 Postscheckkonto Köln 10 158